Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 77 (1932)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 4
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 23. JANUAR 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Neujahrsgruß an Pestalozzi – Gemeinschaft und Verantwortung (Schluß) – Schaffhauser Schulchronik – Über Gandhis Persönlichkeit – Bücherschau – Aus der Praxis – Schul- u. Vereinsnachrichten – Totentafel – Pestalozzianum – Kurse – Schweiz. Lehrerverein.

Schweizerische Volksbibliothek
Hauptstelle Bern
Öffentliche Stiftung • Ausleihe für die ganze Schweiz

Katalog der Berufs- und Fachliteratur

Klasse 4: Sprach- und Literaturwissenschaft . . Preis Fr. 1.–
Klasse 5: Mathematik und Naturwissenschaften Preis 80 Rp.
Klasse 6: Technik, Handwerk, Gewerbe, Industrie, Haus- und Landwirtschaft, Handel und Verkehr, Gesundheitspflege . . . . . Preis Fr. 2.–
Klasse 7: Kunst, Musik, Photographie, Sport . . Preis 80 Rp.

Bestellungen sind an die *Hauptstelle der SVB in Bern, Bierhübeliweg 11*, zu richten bei *gleichzeitiger Einzahlung* des Betrages auf Postcheck-Konto III/57, Bern 42

Maturität
Polytechnikum
Technikum
Rasche und gründliche **Vorbereitung**
Beste Erfolge
Prospekte
1922
MINERVA BASEL
36 Leonhardsgraben – Tel. 22.479

NEUVEVILLE
Jeune homme ou jeune fille désirant fréquenter le Progymnase ou l'Ecole de Commerce trouverait chambre et pension dans famille de professeur. Vie de famille (un seul pensionnaire). 45
S'adresser sous chiffres L. 45 Z. à Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Die Eltern-Zeitschrift
REDAKTION: PROF. DR. W. KLINKE

orientiert unter Berücksichtigung moderner Auffassungen über die praktischen Fragen der Erziehung — sie tritt ein für eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus.

Abonnementspreis halbjährlich Fr. 3.70
Probehefte kostenlos und unverbindlich durch das

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI
FRIEDHEIMSTRASSE 3, ZÜRICH

Erhältlich durch Papeterien und

Spezialgeschäfte für Schulbedarf
1879

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Bern 125 AZ

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein.* Heute 5 Uhr Probe Singsaal Hohe Promenade. Mittwoch, den 27. Januar, 6 Uhr, letzte Probe am Klavier. Verkauf von Bankettkarten.

— *Lehrerturnverein.* Montag, den 25. Januar, 5½ bis 7¼ Uhr, Männerturnen. Spiel. Turnhalle Sihlhölzli.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen. Dienstag, 26. Januar, Sihlhölzli. Abt. I: 17.20 bis 18.20 Uhr; Abt. II: 18.20 bis 19.20 Uhr. Frauenturnen. Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Donnerstag, den 28. Januar, 8 Uhr, im Pestalozzianum. 12. Studienabend über Psychoanalyse und Erziehung.

— *Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 26. Jan., 20 Uhr, Hörsaal 11d des Land- und Forstwirtschaftl. Instituts der E. T. H. (Universitätstraße 2). Dr. F. Kobel: Bedeutung der Vererbungsforschung für die züchterische Verbesserung von Kulturpflanzen und Haustieren.

— *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Dienstag, den 26. Januar 1932, 17 Uhr, Schanzengrabenschulhaus, Zimmer 2. Besprechung der Prüfungsaufgaben. Patronat und Arbeitsberatung für Schulentlassene.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, den 25. Januar, ¼18 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße. Hauptübung. Anschließend Generalversammlung im Kronenstübli. Traktanden: die statutarischen.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag, 25. Jan., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Knabenturnen III. Stufe. Spiel.

Horgen. *Zeichenkurs.* Mittwoch, den 27. Januar, 14 Uhr, im Zeichensaal des Sekundarschulhauses Thalwil. Figurenzeichnen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, den 25. Januar, 18 Uhr, in Meilen. Lektion II. Stufe. O. G. S. H. 15. Altersjahr. Spiel. – Montag, den 1. Februar, 19 Uhr, Jahresversammlung im Ochsen, in Küsnacht.

Affoltern. *Lehrerturnverein.* Dienstag, den 26. Januar, 18.15 bis 19.45 Uhr, Uebung (Leiter: Herr Schalch).

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 29. Jan, 16.45 Uhr, in Bülach. Oberstufe: Schreit-, Frei-, Hüpfübungen, Barren, Uebungen mit großem Ball, Schwebekanten, Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 25. Januar, 17.40 Uhr. Männerturnen, Spiel. „Wer rastet, der rostet!"

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bez.* Freitag, den 29. Januar, 18 Uhr, in Tüti. Turnen und Spiel.

Basel. *Schulausstellung, Münsterplatz* 16. Mittwoch, den 27. Januar, 15 Uhr, Aula Realgymnasium. Referat: Dr. K. Rieder: Richtlinien für ein neues Rechenlehrmittel, Mittelst. Herr W. Ris. Lehrprobe: Multiplikation der Brüche und ihre Veranschaulichung.

Handelsschule des Kaufm. Vereins Schaffhausen.

Auf Beginn des Sommersemesters 1932 (25. April) ist die Stelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

(Deutsch, Französisch, Italienisch und womöglich Spanisch) neu zu besetzen. Besoldung Fr. 7500.— bis 9500.— bei 28 Wochenstunden. Bisherige Dienstjahre können angerechnet werden.

Anmeldungen mit Angaben über Bildungsgang (abgeschlossenes Hochschulstudium) und bisherige Lehrtätigkeit sind schriftlich, unter Beilage der Ausweise, bis zum *30. Januar* dem Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn *Ernst Genner*, Schildstraße 46, Schaffhausen, einzusenden. 19

Ueber die näheren Bedingungen gibt das Schulsekretariat Auskunft.

Offene Lehrstelle.

Auf Beginn des Sommersemesters ist an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins St. Gallen die Stelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

(französisch, italienisch und englisch) neu zu besetzen.

Pflichtstunden 30 per Woche, Jahresbesoldung Fr. 7500.— bis 10 000.—, bei jährlicher Steigerung um Fr. 250.—. Die Lehrer sind der städtischen Lehrerpensionskasse angeschlossen. Ueber alles Nähere gibt das Rektorat der Handelsschule Auskunft.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung haben ihre Anmeldung mit Lebenslauf und unter Beilage der Ausweise über Studiengang und Lehrtätigkeit bis spätestens 31. Januar a. c. an den Präsidenten des Unterrichtsrates Herrn alt Stadtrat Dr. *C. Reichenbach*, St. Gallen, schriftlich einzureichen.

St. Gallen, den 12. Januar 1932.

29 **Das Schulsekretariat.**

Primarschule Urdorf.

Offene Lehrstellen.

An der Primarschule Urdorf sind auf Beginn des Schuljahres 1932/33 die durch zwei Verweser besorgte Lehrstellen an den Klassen 3—5 definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage, inkl. Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 1200.— bis 1800.— mit Steigerung von zwei zu zwei Jahren um je Fr. 100.—. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, des Lehrerpatentes und des Stundenplanes bis zum 30. Januar 1932 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Jakob Schoch, Urdorf einsenden. Der eine der beiden Verweser gilt als angemeldet. 32

Urdorf, den 11. Januar 1932. **Die Primarschulpflege.**

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 2371

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Der **Spatz**

der lustige Freund der Kinder. Lassen Sie sich kostenlos Probehefte senden vom

Art. Institut Orell Füssli Zürich 3 · Friedheimstr. 3

Offene Stelle.

Infolge Rücktritts ist an der Mädchensekundarschule Frauenfeld eine Stelle für sprachlich-historische Fächer zu besetzen. Höchstbesoldung 7600 Fr. und die staatliche Alterszulage. Bewerber haben die Anmeldungen mit den entsprechenden Ausweisen bis 26. Januar dem Unterzeichneten einzusenden.

Frauenfeld, den 15. Januar 1932.

43 **Dr. G. Büeler.**

Das freie Gymnasium mit Sekundarschule in Zürich

welches in **Literar-** und **Realabteilung** mit Maturitätsabnahme durch die eigenen Lehrer zur Universität und Eidgenössischen Technischen Hochschule führt, daneben eine vollständige **Sekundarschule,** sowie eine der 6. Primarklasse entsprechende **Vorbereitungsklasse** umfaßt, beginnt im Frühjahr einen neuen Kurs. Eintritt mit 12, in die Vorbereitungsklasse mit 11 Jahren. Erziehender Einfluß auf christlicher Grundlage. Näheres im **Prospekt.** — Anmeldungen sind bis zum **15. Febr.** zu richten an das **Rektorat,** St. Annagasse 9, Zürich 1. Telephon 36.914. 25

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

23. JANUAR 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 4

Ein Neujahrsgruß an Pestalozzi

Wenn Dich in seiner ahndungsvollen Stille
Des jungen Jahres erstes Licht begrüßt,
Und seliger Gefühle süße Fülle
Dein heitres, sanftbewegtes Herz umfließt:
Dann töne freundlich Dir in jene Stunden
Was liebend ich und hoffnungsvoll empfunden.

Es führte mich in diese trauten Hallen
Der Glaube und ein freundliches Geschick;
Ins ferne Land ließ mich die Hoffnung wallen,
Und Freude hob den heißentflammten Blick.
Was ich im Bild der Ahndungen empfunden,
Ich hab' es rein im Leben auch gefunden.

Mit Liebe habt den Fremdling Ihr empfangen,
Und Glauben gabt Ihr seiner warmen Brust;
Es ist das heiße, sehnende Verlangen
Sich dieses Pfandes frohgerührt bewußt.
Doch was Ihr glaubend ihm und frei gegeben
Dieß wird die Kraft fortan, die That erstreben.

Denn wie die Kraft, die mir der Gott gegeben,
Sich wachsend dehnt und in die Tiefe senkt –
Wird sie gestalten sich in reges Leben,
Daß knospend Blüthe sich an Blüthe drängt;
Und wo in Wechselkraft Vertrau'n und Liebe walten
Mag gern das Hohe sich, das Herrliche gestalten.

Drum mit der Liebe herzentquollner Fülle
Du hohe, schöne Seele, sei gegrüßt!
Am ersten Frührot, das mit düstrer Hülle
Sich zukunftsschwanger um das Jahr ergießt,
Weiht auf der Liebe reinen Opferschalen
Ein Herz sich Dir und Deinen Idealen.

Denn eins nur ist's, wornach die Psyche ringet
Ein selig Leben in der Geisteswelt!
Zu einem Licht, nach einem Himmel dringet
Sie kühn – von hohen Ahndungen erhellt.
Drum, Edler Du, empfang des Herzens Weihe
Und glaub' an mich und glaub' an meine Treue!

Justus Blochmann.

Manche begeisterte Freunde haben ihrem verehrten Pestalozzi Gedichte gewidmet. Die große Liebe und Dankbarkeit fand oft keinen andern Ausdruck als den poetischen; auch lebte man zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer Zeit, die Poesie wahrhaft liebte und den beschwingten Gefühlsausdruck gerne verwandte. Gelegenheitspoesien von Nicht-Dichtern sind oft rührend in der Unbeholfenheit ihrer Ausdrucksformen. Das obige Gedicht, das meines Wissens unveröffentlicht ist, darf aber wohl zu den besten und wohlklingendsten poetischen Grüßen an Pestalozzi gerechnet werden.

Sein Verfasser ist Karl Justus Blochmann. Am 14. Oktober 1809 kam der 23jährige Theologe Blochmann, nach längerer Fußreise von Dresden aus am Ziele seiner Sehnsucht, bei Pestalozzi in Iferten an. Während 7 Jahren wirkt er in Pestalozzis Institut als ein vorzüglicher Lehrer und Erzieher. Im Gedichte sagt er, ein freundliches Geschick hätte ihn nach Iferten gebracht. Er traf nämlich zufälligerweise in Dresden einen Reiseschriftsteller, der ihm mit Begeisterung von Pestalozzi und Iferten erzählte. Noch am selben Abend schrieb Blochmann an Pestalozzi. Vier Wochen später reiste er schon in die Schweiz ab. Er wurde dort gar herzlich empfangen und bald von Pestalozzi und seinen Bestrebungen im Innersten ergriffen. Im tiefsten Gefühle der Dankbarkeit verspricht er in diesem Neujahrsgruße seinem Meister die Treue, eine Treue, die sich in der Tat offenbaren sollte. Blochmann hat Wort gehalten. Er hat außerordentlich Tüchtiges als Erzieher, Leiter von Schulanstalten, Schulrat, Professor und als Pestalozzibiograph geleistet. Er gehörte zu den tätigsten Pestalozzianern in Deutschland.

Das Gedicht ist undatiert. Die dritte und vierte Strophe werden hier weggelassen. Blochmann hat stets gerne seine Gefühle und Gedanken in dichterischer Form ausgedrückt. Mit seinem Gedichte: „An Heinrich Pestalozzi. Am Grabe seiner Gattin" hat er seinem väterlichen Freunde Pestalozzi damals eine tiefe Freude bereitet. Das Gedicht, das wir hier wiedergeben, ist ein schönes Zeugnis für die ehrfürchtige Liebe und für die große Begeisterung, mit der die jungen Pädagogen in Iferten an Pestalozzi hingen. *A. Z.*

Quellen: Das Gedicht befindet sich, in zierlicher Reinschrift geschrieben, in Ms. Pestalozzi 961 (Zentralbibliothek Zürich). G. F. Rudolf Blochmann: „Karl Justus Blochmann. Ein Bild seines Lebens und Wirkens." Dresden 1886. — Nachlaß Blochmann (Pestalozzianum Zürich).

Gemeinschaft und Verantwortung

(Schluß)

III.

Fällt die erträumte und eingebildete Einheit von Natur und Geist fort, so taucht mit der Begegnung der zwiespältigen Menschen ein ganz neues Gemeinschaftsproblem vor uns auf, das bisher in unserer Anordnung und Sichtung natürlicher und idealer Gemeinschaften noch nicht berücksichtigt wurde. Die Begegnung doppelt abgründiger Menschen bezeichnet aber das eigentliche soziale Problem. Die Frage lautet dann: wie sind zwei Menschen, die nicht gleich zu denken oder zu schauen sind, da sie aus zwei uneinheitlichen Hälften bestehen, in Gemeinschaft oder sagen wir besser in Frieden miteinander zu bringen? Das ist die große Frage der Menschheit heute auf unserer Erde.

Wir können zunächst antworten: es gibt keinen wissenschaftlichen theoretischen Begriff und kein intuitiv gesehenes Bild solcher Gemeinschaft, solchen Friedens, das wir zur Erziehung des Menschengeschlechts zu verwenden vermöchten. Eine solche Begegnung ungleicher Menschen ist lediglich ein praktisches Problem. Wir können ferner sagen, nur dann wird eine solche Begegnung ungleicher Wesen in Gemeinschaft möglich sein, wenn nicht die Verantwortung vor sich selbst maßgebend sein wird für das Verhalten der einzelnen, sondern wenn der Halt angenommen wird, den wir vom Anderssein des andern her deutlich vernehmen. Dieses Vernehmen im Wort des anderen ist eine Erfahrung, eine Begrenzung, ein Leid, ein Widerspruch gegen alles Streben aus Neigung und Pflicht. Es ist keine apriorisch zu bestimmende Erfahrung in der Zeit, auch kein bloßer Reiz von außen auf unsere Empfindung. Es ist das Hören eines Wortes, das allen unseren Erwartungen und Gefühlen, allen Berechnungen des Verstandes widerspricht. Eine Übereinstimmung läßt sich künstlich ohne Überhören des Wortes nicht herstellen. Dann aber wäre die Gemeinschaft am Ende und der Frieden gestört. Wir können den uns begegnenden Andern nicht zur Identität bringen, ihn also nicht absolut verstehen,

Wir müssen ihn mißverstehen, denn er wehrt unser absolutes Verstehen und Beherrschen mit Recht ab, wodurch jedes Verständnis gehemmt wird. Dieser andere ungleiche Mensch sagt somit „nein" zu unserer Herrschsucht, „nein" zu unserem überströmenden Gefühl, „nein" zu unserem ins Unendliche vorstoßenden Bestreben, sei es auch der beste Wille.

Es geschieht also doch etwas, das sich rückwirkend theoretisch feststellen läßt: ich nenne es die Umwertung von Pflicht und Neigung durch das soziale Problem. Die Gemeinschaften, in denen sie Gültigkeit hatten, erhalten deutlich den Charakter abstrakter Gemeinsamkeiten und Verbindlichkeiten. Inwiefern verlieren Pflicht und Neigung ihren Wert? Mit Ergriffenheit und Sympathiegefühlen wird das Verantwortungsproblem, die soziale Frage nicht gelöst. Alle Theorien, die sich auf diese Prinzipien aufbauten, alle Weltanschauungen verlieren damit ihre Zuständigkeit.

Der andere läßt sich als Erbe der Natur und des Geistes nicht überwältigen. Wir haben es jetzt mit dem zwiespältigen Menschen zu tun, der Stückwerk bleibt über den Abgründen der kreatürlichen Angst und der an sich geltenden Werte. Was aus so ungleichen Abgründen stammt, läßt sich nicht als gleichartig und gleichwertig zugleich denken und begründen. Die Fremdheit kommt anläßlich der Erfahrung an den Tag. Der Traum der Einheit ist zu Ende geträumt. Es kommen die Mißverständnisse, die wirklichen Schwierigkeiten, in der nunmehr problematischen Gemeinschaft, zutage. Es nützt nichts mehr, in die Stimmung der Festtage zu flüchten, der nüchterne Alltag hat begonnen.

Mit Idealen und Pflichtgeboten läßt sich der Friede auch nicht herstellen, denn Ideale sind einseitig vom Geistwesen nachgedacht. Sie stehen wie kalte Sterne an einem ewigen Himmel. Wollten wir den Blick in solche Fernen richten, so würden wir den Mitmenschen übersehen in seiner Zwiespältigkeit und überhören mit seinem Widerspruch. Unsere ideale Haltung stützte sich dann nur auf das eigene Wesen, das sein Gesetz aus sich ableitet. Der Friede wäre dann nur scheinbar erreicht. Neigung und Pflicht sind Verantwortlichkeiten in Räumen, in denen wir uns allein oder nur mit gleichen Wesen für Augenblicke verbunden fühlten. Der andere ist jetzt nur noch in unserer Einbildung mit uns gleich. Das müssen wir jetzt nach dem Vorangehenden bedenken. Wir sind in einen ganz neuen Raum eingetreten, in welchem das echte soziale Problem liegt.

Es trennt sich somit dieser Problemraum scharf ab von allen vorher behandelten Gemeinschaften. Auch alle Konflikte, die früher so wichtig erschienen, erfahren eine radikale Umwertung. Wir nehmen sie alle in unser widerspruchsvolles Wesen hinein. Dadurch verlieren auch die Konflikte an Bedeutung. Wir nennen Beispiele: der Methodenstreit der Wissenschaft oder Pädagogik, der Widerstreit von Neigung und Pflicht, der Streit der Weltanschauungen, der politischen Parteien und nicht zum wenigsten der Klassenkampf. Diese Konflikte und ihre Verantwortungen spielten sich ja nur zwischen abstrakten Wesen, nur zwischen Gemeinsamkeiten und einseitigen Verbindlichkeiten ab. Sie alle treten in den Hintergrund. In der Begegnung der Menschen wird allen Rechthabereien, allen Selbstüberschätzungen, allen einseitigen Weltanschauungen Halt geboten. Nur soweit die Erkenntnis Folgerungen zieht aus dieser Umwertung, können wir uns an die Abklärung des sozialen Problems heranwagen. Wir können wenigstens die Lage der Menschen in dieser Situation indirekt beschreiben. Wir können nur betonen, daß die Verantwortung und Gemeinschaft keine theoretische Angelegenheit mehr ist, sondern allein eine praktische. Das Nein als Halt und Begrenzung tönt uns auch als theoretischen Menschen von außen entgegen, ist auch eine Antwort auf unser wissenschaftliches Streben, alles mit Geist zu beherrschen, alle Gegenstände durch Erkenntnis zur Identität zu bringen. Der eine Gegenstand Mensch meldet vernehmbar einen Widerspruch im ganzen der Welt an. Es war etwas Schönes um den Traum einer Selbigkeit und Freundschaft in Gefühl und Ideal. Aber hier ist leider davon nicht mehr die Rede. Die Lage hat sich verändert. Wir mögen sie unschön, disharmonisch, erschreckend, ernüchternd, bitter schelten; die Welt liegt hier im Schatten eines grauen Himmels. Keiner der Menschen bringt in dieses Gegenüber eines Augenblicks ein absolut erlösendes Wort mit. Auch die klügste Philosophie muß hier schweigen. Wir können aus diesem Versagen der Erkenntnis auch nur die praktischen Konsequenzen ziehen.

Eine praktische Folge ist die bescheidene Haltung, die aus dem Anhören des widersprechenden Bescheides stammt. Die Annahme einer solchen gegebenen Begrenzung gibt uns wirklich eine Aufgabe, einen bedeutsamen Aufenthalt. Denn eine Folge dieses Halts ist der Abbruch des Unendlichkeitsstrebens und das Aufgeben der Flucht in das absolute Nichts. Wir tragen dem Rechnung mit dem Versuch der Bescheidung, da das Absolute nicht in unserem Besitz oder im Rahmen unserer Erkenntnis ist. Wir unterlassen es, das Absolute direkt in Anspruch zu nehmen. Somit bleibt das Absolute außerhalb der menschlichen Bezirke und Systeme. Praktisch läßt sich dieses Zugeständnis nur durch die Ehrfurcht, im Haltmachen gegenüber den anderen Menschen ausdrücken. Jede mystische Gebärde gegenüber einem Absoluten fällt schon wieder in die Anmaßung der Erkenntnis und des Gefühls zurück. Damit würde eine neue Art Theorie uns zurückführen in die Räume der Gemeinsamkeit.

Von einer direkten Verantwortungsbeziehung zu diesem Absoluten kann die kritische Erkenntnis nicht reden. Die Philosophie vermag keine Theologie anzubieten, aber sie ist auf das Höchste gespannt, was die christlichen Theologen aller Konfessionen in diese Sphäre des sozialen Problems von Frieden auf Erden, von Erlösung, von Offenbarung des Absoluten uns zu sagen haben. Wir sind begierig, ob die Theologen diese praktische Gemeinschaft und Beziehung zum Nächsten als die Grundlage ansehen, auf denen sie ihre Kirchen bauen. Wir haben zu prüfen, was die Theologien als christliche Ethik oder Dogmatik uns anbieten. Sie dürfen nicht mehr die natürlichen oder idealen Gemeinschaften betreffen, nicht mehr sich gründen auf Pflicht oder Neigung, die hier bedeutungslos wurden. Sie müßten in diese praktische Leidwelt etwas hineinzusagen haben, das eben Philosophie nicht sagen kann. Wir können sagen, die Dogmatik kann keine Systematik sein, sie kann keinen ästhetischen oder thetischen Charakter haben. Die Dogmen können uns die Verantwortung nicht abnehmen. Ihre Verfasser dürfen nicht selbst dem Titanismus verfallen. Ihr Bekenntnis darf nicht mit Erkenntnis zusammenfallen, weder direkt noch indirekt, jedes geistreiche Paradox und

jede künstliche Dialektik erregt unseren Verdacht. Wir wissen es, heute ringt die Theologie in allen Konfessionen bewundernswert um die Bereinigung ihrer Glaubens- und Kirchenlehren. Dieses Ringen ist durchaus noch im Fluß, vielleicht befindet es sich in einem gefährlichen Stadium einer eingebildeten Renaissance. Auch hier verführt das historische Bewußtsein leicht zur Eitelkeit, den Reformator zu spielen, wie er sich in der Geschichte uns darstellt. Man wendet sich erinnernd zurück an die klassischen Dogmatiker, an Albertus Magnus, an Thomas von Aquin, an Luther, Zwingli und Calvin und feiert ihr Andenken. Aus ihren umfangreichen hinterlassenen Schriften sucht man zu erfahren, was eigentlich Glaube und Offenbarung, Entscheidung und Erlösung, was Kirche, Verantwortung vor Gott oder Antwort Gottes als Gnade ist. Eine theoretische Erinnerung von Glaubenslehren muß notwendig den Glauben wieder in Systeme einspannen und so aus dem praktischen Felde des sozialen Problems eine theoretische Angelegenheit machen. Deshalb ist es die höchste Zeit, unabhängig von der Historie, an dieses praktische Feld sich heranzuwagen und besonnen, zurückhaltend wenigstens die Problemlage der Gemeinschaft und Verantwortung aufzuklären. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß die Diskussion der Theologen und der sie stützenden Systematiker sich in einer Weise zugespitzt hat, daß kein Laie ihr heute mehr zu folgen vermag. Soweit Pflicht und Neigung und ihre synthetischen Verknüpfungen in einer Dialektik dort zum Ausdruck kommen, verliert auch dieser Streit der Theologen völlig an Bedeutung. Wir dürfen solche Diskussionen sich selbst überlassen.

IV.

Die Philosophie übernimmt eine andere Aufgabe, als in jenem Streit zu entscheiden. Sie hat es in ihrem Wahrheitsstreben vor allem mit dem Kampf gegen menschliche Irrtümer zu tun. Was die Philosophie an Verschüttungen dieses Feldes der Begegnungen verschuldet hat, das kann sie selbst am besten erforschen und wieder gutzumachen versuchen. Sie kann daher dieses neue Gemeinschaftsproblem ungleicher Menschen aus dem Bereich natürlicher und ideeller Gemeinschaften herausrücken und die Verantwortung für den Nächsten von allen Verantwortungen vor sich selbst unterscheiden. Sie kann aber nicht von einer Verantwortung vor dem Absoluten oder der Verantwortung des Absoluten gegenüber dem Menschen reden. Die Aufklärung über diese Lage ist die letzte Aufgabe der Wissenschaft. Sie kann das soziale Problem nur an den richtigen Ort stellen, in den praktischen Alltag. Philosophische Erkenntnis dient also der Wahrheit allein. Diese ist uns gegeben in dem Urdatum der widersprechenden Abgründe Natur und Geist, Neigung und Pflicht, Erde und Himmel. Diesen Gegensatz vermag kein gründliches Denken fortzuwischen. Wahrheitserkenntnis bedarf keiner Offenbarung, denn diesen Widerspruch nehmen wir aus uns selbst. Aus diesem Prinzip vermögen wir eine ebenfalls gegebene Ordnung möglicher Weltdeutungen zu gewinnen und diese Ordnung anzuwenden auf die gegebene Verwirrung unserer Zeit, das ist der Streit der Gemeinschaften und ihrer Verantwortungen. Dieser Konflikt, vor welchem jeder heute erschrickt, diese Krisis läßt sich theoretisch zunächst aufklären. Was aber bleibt, ist die Kluft, die im Menschen und zwischen den Menschen sich auftut. Sie ist etwas Alltägliches, man hat sie über allem Träumen nur vergessen. Melodien haben uns darüber getäuscht, daß das Leben aus Disharmonien besteht. Aus den selbstverantwortlichen Gemeinsamkeiten und Verbindlichkeiten sehen wir uns plötzlich mit Schrecken hineingeworfen in eine fremdverantwortliche Gegenwart, in welcher wir selbst keine andere Entscheidung haben, als zuzuhören, das Nichthaben einer absoluten Lösung zu bekennen, denn wir bleiben als Natur- und Geistwesen über verschiedenen Abgründen hängend. Mit Gründen oder mit einem klugen dialektischen Spiel mit Gründen suchen die Menschen heute sich hinwegzutäuschen über die kritische Lage. Das Leben aber ist zu ernst für solches Ballspiel. Eine Besserung ist nicht von den Führern zu erwarten, die die Historiker ihrer geisteswissenschaftlichen Einstellung entsprechend bewundern, nicht von Briand oder von Masaryk, nicht von Stalin oder Mussolini. Das sind noch Vertreter absolut sich dünkender Systeme, die zeitweilig ihren Wirkungsraum finden und ihre organisatorischen Aufgaben lösen mögen. Kein nationalökonomischer Kaiser, kein Wirtschaftsrat oder Völkerbund kann in diesem Konflikt Erlösung bringen. Alle verloren sich längst in einem zwecklosen Streit von Theorien und Methoden. Kein Erfinder eines neuen Geldsystems kann die letzten Ursachen der Not beheben, denn der Grundkonflikt ist unaufhebbar. Es kann nur unsere Aufgabe sein, dieser menschlichen Lage ins Gesicht zu sehen. „Wach sein" ist die Parole des gesamten Lehrerstandes heute. Es muß ein Volk die Kenntnis der allgemeinen und besonderen Lage haben. Wer soll sie ihm geben, wenn es nicht der besonnene Lehrer tut. Das ist vielleicht ein Unterschied der heutigen Erkenntnisarbeit im Gegensatz zu früheren Zeiten. Nicht den Objekten der Natur draußen oder dem unmittelbar erlebten Sein drinnen wenden wir uns nachdenkend zu, sondern vielmehr der Gesamtlage der Menschen, dem Streit der Gemeinschaften, um mit Hilfe einer gegebenen Ordnung, die das historische Bewußtsein uns anbietet, die Verworrenheit des Geisteskampfes aufzuklären.

Sie werden fragen, ist das nicht ein hoffnungsloser Ausblick, keine theoretische Lösung, keine Hilfe der Wissenschaft soll möglich sein? Ehe wir diese Hoffnungslosigkeit schelten, sollten wir in der Praxis die Folgen zu ertragen versuchen und den gebotenen Halt, die Begrenzung durch den anderen annehmen. Theoretische Hoffnungslosigkeit drängt zu dem praktischen Mut, Leid und Aufenthalt zu ertragen. Mannhaftigkeit ist die Parole der Stunde.

Der Lehrer hat also, wo er steht und lehrt, eine ernste, wichtige Aufgabe. Er muß sich als erster über den Notstand der Menschen Rechenschaft geben. Und allen voran die praktischen Konsequenzen aus der theoretischen Einsicht tragen. Er weiß nun, daß er nicht allein für die natürlichen und ideellen Gemeinschaften seine Schüler und Studenten vorbildet, sondern recht eigentlich für das Leben praktischer Verantwortung in der Gemeinschaft. Wissenschaft gründete sich auf Grundsätze und Methoden, sie nahm eine selbstverantwortliche Haltung ein, die aber auf dem Felde des sozialen Problems nichts mehr ausrichtet. Wenn der Lehrer heute aus seiner Schule bildungsbedürftig und wissbegierig zur Hochschule drängt, so ist das achtenswert und in keinem Falle zu schelten. Der Volksschullehrer muß wissen, daß die Hochschullehrer von ihrer stolzen Burg heute hinaus ins Land sich wenden, eben

dorthin, wo der einzelne Lehrer im Notstande der Gemeinschaften und Verantwortungen sich befindet. Der Lehrer muß wissen, daß er absolute Lösungen und Systeme, einheitliche Weltansichten sich dort oben nicht mehr holen kann. Der Lehrer darf sich darüber keine Illusionen machen. Für die philosophische Arbeit liegt der Gegenstand der Erkenntnis, welche zu ordnen und zu sichten ist, draußen im Lande, mitten im Volke. Dort allein wartet das soziale Problem einer Aufklärung. In den Instituten der Universität und in ihren Seminarien wird dieses wichtigste Problem allzuleicht vergessen oder mißverstanden. Alle Wissenschaft gründet sich auf Identität, auf die Selbigkeit der Menschen. Der Volksschullehrer nun kann der Not steuern helfen, indem er sich selbst und seine Volksgenossen über die wahre Lage aufklärt. Er kann mithelfen, draußen im Lande Ordnung zu machen, er kann unterscheiden lernen und lehren, was nicht vereinbar ist. Er kann die einzelnen Räume der Gemeinsamkeiten und Gemeinschaften voneinander trennen. Er kann schließlich praktisch Bescheidung, mannhaftes Aushalten üben und vormachen. Solche Praxis ist mehr als alle wissenschaftliche Leistung.

Was die kritische Einstellung fordern kann, ist allein Kampf gegen Selbstüberschätzung, geistige Abrüstung, Entkrampfung des Lehr- und Volksstandes. Die Erfüllung dieser Forderung ist leidvoll und für jeden von uns, die wir naturgemäß an den überschätzten Systemen und Illusionen noch festhalten, eine bittere Angelegenheit. Jeder wahre Gedanke verwundet, sagt ein französischer Denker; hier werden aber nur wir selbst verletzt.

Was die kritische Wissenschaft fordert, ist eben der Mut, gegen sich selbst praktisch anzugehen, nicht gegen andere. Durch solche theoretische Vorarbeit und Vorübung werden wir vielleicht aufmerksamer auf das Halt gebende Wort der anderen, das nicht überhört werden kann.

Niemand will anfangen mit solcher geistigen Abrüstung, niemand will die Umwertung von Pflicht und Neigung, die Bedeutungslosigkeit theoretischer Diskussionen, die Sinnlosigkeit der Weltanschauungskonkurrenz zugeben. Den Anfang kann nur jeder einzelne dort machen, wo er gerade im Leben steht. Alles andere ist Ausflucht. Ob die Annahme des gebotenen Haltes uns gefällt, ob unser Beispiel den Frieden bringen wird, braucht uns nicht zu sorgen. Auch die Sorge ist umgewertet. Das Wagnis des Lebens beginnt erst da, wo die theoretischen Sicherungen aufhören. Nur praktisch kann es sich entscheiden, ob wir bis zum Letzten wahrhaftig sind.

V.

Wir blicken zurück. Was ist das Ergebnis? Ist die Verwirrung der Gemeinschaften und ihrer verschiedenartigen Ansprüche in Wirklichkeit aufgehoben? Wir dürfen uns nicht anmaßen, in einer kurzen Stunde solche Verwirrung entwirrt zu haben. Vielleicht aber ist das Grundproblem, der unaufhebbare Widerspruch von Natur und Geist, von Neigung und Pflicht, von natürlicher und ideeller Verbindlichkeit deutlicher geworden, der bedeutsam ist. Ein Prinzip des Ordnens und Unterscheidens ist uns dadurch für weitere Arbeit mitgegeben. Nur eine erste Anregung läßt sich geben, mit diesem Prinzip die natürlichen und ideellen Gemeinschaften zu unterscheiden. Und das nächstliegende Problem der alltäglichen Gemeinschaft davon völlig abzutrennen. Um die Entwirrung müssen wir uns weiter bemühen.

Sie werden aber zum Schluß nachdrücklichst fragen: Wem ist nun der Lehrer eigentlich verantwortlich? Die Antwort lautet: Der Lehrer ist in Wahrheit den Gemeinsamkeiten, in welchen er jeweils denkt und fühlt, den verschiedenen Grundsätzen seiner Wissenschaften, den Forderungen seiner Existenz und den Gesetzen der Idee verantwortlich, d. h. sich selbst. Aber er darf diese Bildungsräume der Wissenschaft nicht überschätzen, nicht durcheinandermengen, der Lehrer ist wissenschaftlich der Gesamtordnung der Räume verantwortlich, die aus der Struktur seines Selbst stammt. Das alles bezeugt seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit, der er sich forschend und lehrend erfreuen kann. Es ist ihm sogar die Freiheit gelassen, zwischen Methoden und Weltansichten zu wählen, nur muß er sich der Einseitigkeit des Gewählten bewußt bleiben. Der Mensch ist Stückwerk. Eine einheitliche Instanz der Verantwortung kann es hier nicht geben. Der Lehrer ist verantwortlich, jeden Weg, den er in seiner Arbeit einmal beschritten hat, wahrhaftig, besonnen, d. h. kritisch zu gehen. Er muß wissen, was er tut und wofür er sich entscheidet. Von allen diesen möglichen Entscheidungen ist er aber verantwortlich gemacht, abzusehen, wenn er als Entscheidender dem ungleichen Menschen begegnet, welcher als ungleicher Mensch jede Entscheidung über sich mit Recht ablehnt. Jetzt wird auch der klügste Lehrer einem anderen in Wirklichkeit verantwortlich. Er tritt damit aus den unendlichen Räumen der Wissenschaft, der Bildung, der Ordnungen und Gesetze, der natürlichen und idealen Gemeinschaften in die Endlichkeit des Alltages ein. Zwischen den Menschen bleibt das Absolute außerhalb aller Systeme. Von einer Verantwortung gegenüber Gott spricht nicht mehr die Erkenntnis, sondern das Bekenntnis.

Wir kommen zum Schluß. Die menschlichen Gemeinsamkeiten und Verbindlichkeiten bleiben in Wahrheit immer im Streit. Sie gründen sich auf Selbstverantwortung und bleiben individualistisch. Alle Auflösungen dieses Streites sind Illusionen. Warum brechen wir diesen hoffnungslosen Kampf nicht endlich ab? Alle Parteien haben im letzten Grunde Unrecht, wenn sie absolut sein wollen. Die Philosophie bietet hier keine Friedenslehre an. Die endliche Gemeinschaft der Menschen ist in Wirklichkeit ein ernstes, ganz anderes Problem. Sie ist eine Problemlage auf Grund der Ungleichheit der Menschen. In dieser Lage können wir nur die praktischen Folgen aus den theoretischen Einsichten ziehen. Hier müssen wir unsere Ohnmacht zugeben. Wir dürfen dieses Feld nicht mehr mit den Bildungsräumen verschiedener Wesensseiten verwechseln. In Gegenwart gilt es, sich Bescheid geben zu lassen vom Mitmenschen. Eines aber wissen wir hier in dieser Begegnung positiv: Wir sind in dieser Sphäre des sozialen Problems für uns selbst verantwortlich, uns selbst mit aller unserer Selbstsucht zu überwinden, alle Selbsttäuschung und Selbstverwirrung zu vermeiden und jede Herrschsucht aus Neigung oder aus Pflicht aufzugeben. Dazu verhilft uns praktisch der andere, der andere Mensch oder das andere Volk, ohne daß man von Philosophie etwas zu wissen braucht. Sie begrenzen unser unendliches eitles Streben und geben uns den Halt, den keine theoretische Ethik von sich aus be-

stimmen kann. Der andere macht unserer Herrschsucht und unserem Glücksverlangen mit seinem Nein ein Ende.

Die mannhafte Haltung, die sich positiv, d. h. praktisch, aus diesem vernehmbaren Halt ergibt, wollen wir uns zum Schluß mit einem Wort bezeichnen, das die endliche Lage des Nehmens und Gebens unter den Menschen bezeichnen kann: Dankbarkeit. Praktische Dankbarkeit nimmt die Gabe der Begrenzung vom anderen an mit Geduld und Schweigen und erwidert sie ohne viele Worte mit ernstem Zutrauen. Der darin ausgedrückte Widerspruch von Passivität und Aktivität ist nun kein theoretisches Paradox mehr wie die dialektischen Prinzipien der „erlösenden" synthetischen Systeme. Dankbarkeit bezeichnet ein Gegenseitigkeitsverhalten, eine praktische Verantwortlichkeit, die wir ohne spekulative Erkenntnis in Gemeinschaft zu üben vermögen. Aus dieser Gegenseitigkeit von Nehmen und Geben entspringt vielleicht die einzige Hoffnung auf Frieden in der Welt, welcher aber kein Problem der Vernunft mehr ist.

Hier ist die philosophische Arbeit der Entwirrung an ihrem Ende angelangt. *Eberhard Grisebach.*

Schaffhauser Schulchronik

Das Waldvogelsche Schulgesetz hat die humanitären und sanitären Maßnahmen für die Schaffhauserschulen bedeutend erweitert und ausgebaut, so daß dem Erziehungsrat auch auf diesem Gebiete von Jahr zu Jahr mehr Arbeit erwächst. In allen Schulgemeinden sind Schulärzte tätig, die namentlich die Schulrekruten beim Beginn ihrer Schülerlaufbahn gründlich untersuchen und die mit gesundheitlichen Störungen Behafteten im Auge behalten. Für Schwerhörige, Stotterer und Stammler muß jetzt eingestanden werden und alle Schaffhauser Schulkinder sind gegen Unfälle während der Schulzeit versichert. Sechs Konferenzen (drei Bezirkskonferenzen, eine kantonale Elementarlehrer- und eine kantonale Reallehrerkonferenz, eine kantonale Lehrerkonferenz und eine kantonale Arbeitslehrerinnenkonferenz) sorgten für anregende Weiterbildung der Lehrerschaft. Die Inspektion der Elementar- und Realschulen in den Bezirken Hegau und Klettgau wurde an Stelle der zurückgetretenen Bezirksinspektoren durch einige Herren des Erziehungsrates ausgeübt. Im übrigen ist der Erziehungsrat nach wie vor der Meinung, es sei eine einheitliche Regelung der Schulaufsicht notwendig im Sinne der Ausführungen von Erziehungsdirektor Dr. Waldvogel (Einheitsinspektorat).

Auch in unserm Kanton wird der Kampf um eine Schriftreform geführt. Der Erziehungsrat beschloß, an einzelnen Klassen der Elementar- und der Realschule Versuche mit der Hulligerschrift zuzulassen unter folgenden Bedingungen: a) die betreffenden Lehrer müssen sich darüber ausweisen, daß sie die Hulligerschrift beherrschen und darin unterrichten können; b) die Einführung der neuen Schrift ist an die Bewilligung der Ortsschulbehörde und an die Genehmigung des Erziehungsrates gebunden; c) die erwähnte Bewilligung ist nur zu erteilen, wenn Gewähr dafür geboten wird, daß die Schrift in den folgenden Klassen der Elementar- und Realschule weitergeführt wird, und dem Schüler ein Wechsel in der Schreibtechnik erspart bleibt.

Ein Sorgenkind unseres Erziehungswesens sind die allgemeinen Fortbildungsschulen. Solche bestehen in Schaffhausen, Neuhausen und Thayngen. Sie zählen 154 Schüler, die von 12 Lehrkräften unterrichtet werden. Diese jungen Leute, die als Hilfskräfte in der Industrie tätig sind, also keiner Berufslehre unterstehen, fügen sich nur schwer dem Schulzwange und bilden für einen Teil ihrer Lehrer eine schwere Plage. Sanierungsvorschläge soll das neue Schuljahr bringen.

Erfreulicher sind die Berichte über die landwirtschaftlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen, die sich gut eingeführt haben und mit Erfolg besucht werden.

Damit verlassen wir das vergangene Schuljahr und schreiten ins rollende Schuljahr hinein. Im Oktober fanden zwei kantonale Tagungen statt. An der kantonalen Reallehrerkonferenz behandelten die Referenten Dr. W. Utzinger (Schaffhausen) und F. Richli (Neunkirch) die Frage der Schaffung eines Grammatikbuchs. Als Resultat wurden folgende Thesen mehrheitlich angenommen: 1. Die Realschule kann eines gründlichen Grammatikunterrichtes nicht entbehren. Sie baut auf die sprachlichen Kenntnisse, welche die Elementarschule vermittelt hat, auf. Dabei darf vorausgesetzt werden, daß der Realschulaspirant mit den wichtigsten Wortarten vertraut und in die wichtigsten Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und dem Schweizerdeutschen eingeführt worden ist. 2. Die Realschule bedarf eines übersichtlich aufgebauten Sprachbuches. 3. Das Grammatiklehrmittel soll enthalten: a) kurze Einführung in die Satzlehre; b) Wortlehre; c) Satzlehre; d) ausgewählte Kapitel aus der Stilistik; e) ausgewählte Kapitel aus der Poetik. 4. Die Lehre von der Aussprache und Betonung, die Interpunktionslehre und die Orthographie, die in ihren wichtigsten Erscheinungen in den Kapiteln von der Wort- und Satzlehre unterzubringen sind, sollen in einem besondern Werklein zusammengefaßt werden, das jederzeit den Schülern aller Schulstufen als Nachschlagewerk zur Verfügung zu stehen hat. 5. Der klare Aufbau der Utzingerschen Grammatik: Musterbeispiele, Erklärung, Übungsaufgaben, ist beizubehalten, mit der Änderung, daß die Musterbeispiele zahlreicher und vielgestaltiger sein sollen, so daß der Schüler die Erklärung (bzw. die grammatische Neuerscheinung und Regel) selbst finden kann. Die Übungsaufgaben, die möglichst zahlreich aufzustellen sind, sollen aus dem Erfahrungskreis der Kinder, bzw. dem Unterrichtsgebiete der Realschule entnommen werden und ohne inhaltliche Erklärung verständlich sein. 6. Schon in Berücksichtigung des Französischen sollen die fremdwörtlichen Bezeichnungen (Substantiv, Verb, Subjekt usw.) verwendet, aber auf das Notwendigste beschränkt werden. Ein zweites Thema der Konferenz bildete die Berichterstattung des Herrn Erziehungsrat Dr. med. R. Weibel über die schulärztliche Tätigkeit im Kanton Schaffhausen, wie sie nach dem neuen Schulgesetze erfordert und ausgeführt wird. Das von einem warmen Empfinden für eine glückliche Entwicklung unserer Schulkinder getragene Referat beschäftigte sich eingehend mit dem Zustande unserer Schulhäuser und ihrer sanitären Einrichtungen, mit dem allgemeinen Gesundheitszustand der Schaffhauser Schuljugend, der glücklicherweise ein guter ist, dem Verkehr mit dem Elternhause, der Ferienversorgung, der schulärztlichen Überwachung der Kleinkinderschulen und zahlreichen andern prophylaktischen Arbeiten an unserer heranwachsenden Jugend.

Am 31. Oktober 1931 tagte in der schönen Rathauslaube unter dem Vorsitz von Reallehrer Konrad Gehring (Rüdlingen) die 55. Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen. Im Mittelpunkte der interessanten Tagung stand die Berufsberatung, die in zwei Referaten der Lehrerschaft vermittelt wurde. Als erster Referent sprach Regierungsrat Joß (Bern) über die wirtschaftliche Bedeutung der Berufsberatung und als zweiter Referent Reallehrer Hans Heer (Thayngen) über Berufsberatung und Schule.

Herr Regierungsrat Joß wies sich rasch als gründlicher Kenner dieser wichtigen Lebensfrage aus, der in seinem temperamentvoll vorgetragenen Referate ein

überwältigendes Material verarbeitete. Einleitend entwarf er ein Bild des schweizerischen Arbeitsmarktes, schilderte sodann unsern Arbeitsnachwuchs und den ungefähr jährlichen Bedarf unserer Heimat an neuen Arbeitskräften. Gestützt auf diese Ausführungen behandelte er sodann das schwere Problem der Berufsberater und die heutige Organisation der Berufsberatung und ihr bestmöglichster Ausbau. – Herr Heer besprach sodann mehr die engere Frage: „Wie kann die Schule in der Berufsberatung mitwirken?" Er betrachtet ihre Tätigkeit mehr als eine aufklärende und verlangt, daß die Handarbeit mehr als bisher in der Schule gepflegt werde, da das Schweizervolk eher ein überschultes als praktisches Volk geworden sei. Er wünscht die Einführung einer Art Berufskunde und Berufsethik in die Schule und bezeichnet als Grundlage einer späteren guten Berufslehre die Erziehung zum Willen.

Da die Diskussion an die folgenden, von der Mehrheit angenommenen vier Leitsätze angeschlossen wurde, konnte sich eine reiche, nennenswerte Diskussion nicht entwickeln. Die vier Leitsätze lauten:

1. Die Kantonale Lehrerkonferenz hält dafür, daß die planmäßige Berufsberatung eine große volkswirtschaftliche Bedeutung hat, sowohl für den einzelnen Berufssuchenden, wie auch für das Volksganze.
2. Um den Zielen der Berufsberatung besser gerecht werden zu können, erachtet die Lehrerschaft einen unseren Verhältnissen angepaßten Ausbau der bisherigen kantonalen Berufsberatungsstelle für notwendig.
3. Die Lehrerschaft erklärt sich bereit, besonders in den Austrittsklassen, innerhalb des geltenden Lehrplanes an der Berufsvorbereitung mitzuarbeiten und nach Vereinbarung dem Berufsberater oder der Berufsberaterin Gelegenheit zur Orientierung zu geben.
4. Die Lehrerschaft ersucht den Erziehungsrat, den im Schulgesetz geforderten Handarbeitsunterricht nach Möglichkeit zu fördern und dafür besorgt zu sein, daß alle austretenden Schüler und Schülerinnen während des letzten Schuljahres die vom Kanton Zürich herausgegebenen Berufswahlblätter gratis oder zu reduziertem Preise erhalten.

Die Tagung schloß mit den unterhaltsamen, äußerst lebendig vorgetragenen Darbietungen des Herrn Redaktor Dr. Alfred Keller über „Volkskundliches aus Rüdlingen". Tiefe Heimatliebe und würziger Heimatschutz wehten aus den Ausführungen des Referenten und fesselten darum auch die Hörer und Hörerinnen trotz der vorausgegangenen ermüdenden Referate über die Berufsberatung.

Wir schließen unsere kurze Chronik mit einigen Gedenkworten an einen Mann, der auch für die Schaffhauserschule, besonders aber für die Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschule im ganzen Schweizerlande von Bedeutung geworden ist; es ist dies der Ende November verstorbene Professor Heinrich Bendel-Rauschenbach. 1845 geboren, durchlief er die Schaffhauserschulen, studierte sodann in Zürichs Universität vor allem die alten Sprachen. Nach größeren Reisen im Ausland kam er als Lehrer der alten Sprachen an die Kantonsschule St. Gallen, gründete dort das St. Galler Industrie- und Gewerbemuseum, dessen erster Leiter er ward. 1878 kehrte er in die schaffhauserische Heimat zurück und entfaltete da eine reiche Tätigkeit als stadtschaffhauserischer Schulrat und Erziehungsrat; seine Haupttätigkeit aber galt der beruflichen Ausbildung der Arbeiter und Gewerbetreibenden. Im Auftrage des schweiz. Gewerbevereines schrieb er 1883 eine Broschüre über „Die Frage der gewerblichen Erziehung", die den Anstoß zum Erlaß des Bundesbeschlusses von 1884 betreffend Förderung des gewerblichen Bildungswesens gab. 26 lange Jahre war Prof. Bendel Vertrauensmann des schweiz. Industriedepartements und eidg. Experte für das gewerbliche Berufsbildungswesen. Verschiedene Studienreisen nach Österreich, Deutschland und England brachten reiche Fracht, die geschickt in den Dienst des schweiz. Berufsbildungswesens gesetzt wurde. Das solide Fundament und ein erklecklicher Teil ihres Ausbaus hat die gewerbliche Fortbildungsschule der Energie und dem Organisationstalent Prof. Bendels zu verdanken. Die Schulgeschichte wird seiner später gründlicher und dankbarer gedenken als es die gegenwärtige, Verdienste schnell vergessende Generation tut. *W. U.*

Über Gandhis Persönlichkeit.

Im Dezember sprach in Zürich Werner Zimmermann über Mahatma Gandhi, den er in London und auf der Reise zu Romain Rolland begleitet hatte. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgende Gedanken, die sich auf Gandhis Persönlichkeit beziehen.

Zu den hervorragenden Eigenschaften, die den Grund für die Liebe und das große Vertrauen des indischen Volkes zu ihrem Führer bilden, zählen wohl seine innere Klarheit und Freiheit, seine schrankenlose Wahrheitsliebe und seine unerschöpfliche Güte. Frei von persönlichen Regungen und Wünschen entscheidet er sich jeden Augenblick für das, was er für das Richtige hält. Er äußert seine Absichten unverhüllt, seine Wege sind gerade. Auch wo er auf gegenteilige Ansichten und Interessen stößt, läßt er sich nie zu Heftigkeit hinreißen. Stets bleibt er ruhig, freundlich und gütig. – Um das Höchste, die Wahrheit, erkennen zu können, sagt Gandhi, muß der Mensch gewisse Voraussetzungen erfüllen. Er muß sich einmal auf unbedingte Wahrhaftigkeit verpflichten. Er muß ferner ohne jeden Besitz sein. Besitz will behalten sein. Er trübt daher das freie Urteil und erschwert somit das Erkennen der Wahrheit. (Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher [Besitzender] ins Himmelreich eingehe [die Wahrheit erkenne].) Politische Führer sollten vor allem ohne Besitz sein; sie würden dann verhungern, wenn sie nichts mehr leisten. Endlich fordert Gandhi von dem, der die Wahrheit erkennen will, Beherrschung jeder erotisch-sexuellen Regung und Leidenschaft und Gewaltlosigkeit gegen Menschen und Tiere.

Werner Zimmermann schloß seinen Vortrag mit dem Abschied Gandhis von Romain Rolland. Wie der große, greise Rolland trotz seiner angegriffenen Gesundheit Gandhi an den Bahnhof geleitet, wie er da seinen kleinen, mutigen Freund ans Herz drückt: Er fühlt, er sieht ihn kaum noch einmal und er weiß mit welch großer Aufgabe und welch schwerem Schicksal er in sein Volk zurückkehrt.

Gandhi ist kein Mensch, den wir nachahmen sollen, betonte Werner Zimmermann. Jeder Mensch muß aus seinem innersten Gewissen heraus, seinen Weg suchen und leben. Aber wir können durch diesen großen Menschen, mit seinen ausgeprägten Zügen zum Bewußtsein unserer Eigenart kommen und wertvolle Antriebe für unsern Weg gewinnen.

In der anschließenden Diskussion wurde nach Gandhis Stellung zum Christentum gefragt. Das Christentum, sage Gandhi, sei sehr gut, aber die Christen seien schlecht. Wer Gewaltlosigkeit, Wahrhaftigkeit und Güte ablehne, solle wenigstens nicht mehr sagen, er sei ein Christ. – Seine Äußerung über unsre Landesverteidigung scheint mancherorts mißverstanden oder mißdeutet worden zu sein. Gandhi meint, daß die Schweiz unter anderm auch durch die Pflege der Friedensarbeit vom Weltkrieg verschont geblieben sei und daß eine noch intensivere Pflege der beste Schutz des Landes bedeute. Er hat aber auch die Auffassung, daß die äußere Abrüstung eine Folge der innern sein müsse, daß es unsinnig sei, die Armee abzuschaffen und seinem Wesen nach gewalttätig zu bleiben. So billig lasse sich der Friede nicht erkaufen. *Max Kleisli.*

Der Schweizerische Lehrerkalender Ausgabe 1932/33 ist erschienen. Preis Fr. 2.50. Der Reinertrag fällt der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung zu. Bestellungen an das Sekretariat des S. L. V.: Postfach Unterstraß, Zürich 6.

Bücherschau

Deutsche Sprache und Literatur

Francis Kervin. Die Lampe der Frau Beatrice. (Im Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich, Leipzig.) 5 Fr.

Uns allen sind noch in guter Erinnerung die Geschichten „Aus meinem Tierbuch", welche Francis Kervin vor einigen Jahren als Frucht feinster Beobachtungen veröffentlicht hat. Diesmal tritt der fast völlig erblindete Dichter nicht an Tier-, sondern an Menschenschicksale heran, die dem gewöhnlichen Auge verhüllt sind. Er tut es mit einem wahren Hunger, Verborgenes und Abgründiges zu deuten. Und seltsam: es ist, als ob er, da er nicht mehr nach außen zu sehen vermag, tiefer nach innen zu spähen vermöchte. Erst möchte man sagen, es seien lauter Einzelfälle, mehr schreckhaft geträumt als erschaut, welche uns vorgeführt werden; aber plötzlich geht auch uns Lesern ein Licht auf, und wir erkennen, daß es das Leben selbst ist, welches uns anpackt. Das kommt daher, daß Kervin uns ganz eigen führt. Erst tritt er mit uns mitten in die kalte Wirklichkeit hinein; dann aber, oft unvermittelt, sind wir ihr entrückt und wandeln auf Wegen, welche nur ein weise enträtselnder Sinn zu gehen vermag. Jedesmal wenn Kervin durch seine Menschen ins Erzählen kommt, so runden sich die Begebnisse zu einer sinnvollen, überraschenden Deutung des oft banal Menschlichen aus.

Die zwölf Geschichten reden von ernsten und ergreifenden Dingen. Der sie geschrieben hat, erzählt in einem ruhigen, höchst sorgfältigen Stil; dieser meidet phrasenhafte Längen, wählt aus dem Wortschatz die bestimmten und klaren Ausdrücke und hält sich dem bloß Effektvollen fern. Wer das Buch liest, fühlt sich bereichert und legt es beiseite, um wieder danach zu greifen. *-th-*

Stickelberger, Emanuel. Der Späher im Escorial, Novelle, und Das glückhafte Niesen, 2 Novellen. Je als hübsche Einzelausgaben erschienen im Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart. Je Fr. 1.25.

In hübscher und doch zugleich wohlfeiler Ausgabe ist „Der Späher im Escorial" als Einzelnovelle erschienen. Stickelbergers Novellistik hat etwas Sorgsames, etwas Goldleuchtendes und fein Getriebenes. Sie mutet im Stile antik an. Diese ereignisschwere Staatsnovelle — ein niederländischer Spion am spanischen Hof zur Zeit der Knechtung der Niederlande — hat viel gut Komponiertes an sich, das eine außergewöhnliche Spannung schafft.

Das direkte, frohmütige Gegenstück dazu ist das „Glückhafte Niesen". Da offenbart sich Stickelberger (wie auch in der noch beigegebenen Novelle „Inimicos vestros diligite") vorab als gewiegter Stilkünstler. Die Sprache ist sehr gewählt und gereinigt von allen Plattheiten und Abgegriffenheiten. Dadurch gewinnt sie etwas Gleichmäßiges und Formschönes. Der eingestreute köstliche Humor wirkt erquickend. *kg.*

Moeschlin, Felix. Barbar und Römer. Roman. Verlag A. Francke, A.-G., Bern. 1931.

Die größte Wandlung Moeschlins scheint zunächst in den stilistischen Ausdrucksmitteln zu liegen. Lange Schachtelsätze sind verschwunden. An ihrer Stelle haben wir kurze, knappe Ausdrucksreihen, die frisch jede erschwerende Langatmigkeit überspringen.

Die stilistische Diktion färbte ab auf die Gesamtgliederung des Stoffes. Sie ist übersichtlich geworden, beherrscht, ziel- und zweckhaft. Erschwerend und oft sehr schleppend wirken die politischen Darlegungen.

Barbar und Römer? Die alte Formel vom Norden und Süden wird abgewandelt. Der Norden ist in Art und Weise geblieben; der Süden aber hat sich durch den Kraftwillen des Duce verändert. Wie werden die Wirkungen sein? Eine politische Konferenz versammelt die Europäer in Rom. Italien rollt sich politisch, künstlerisch, landschaftlich, wirtschaftlich und menschlich, sozusagen auch atmosphärisch, auf und wickelt die Menschen ein, modelt und schafft sie um. Der Duce strahlt, die Liebe strahlt, der blaue Italienhimmel strahlt — und der Nordländer muß sich mit seiner furchtbar banalen Weltanschauung, die grau und theoretisch ist (?), beugen. Am Schlusse wird der Handlungsträger — ein junger, unsicherer deutscher Diplomat — mit seinen neu aufgesogenen Ideen in der Heimat von Kommunisten niedergeschlagen. — Barbar und Römer? Ein politischer Ideenroman mit den zwei Polen Faschismus und Kommunismus. Ein gewagter Versuch, bei dem das Mitgehen schwer hält. Die romanhafte Beigabe wirkt ohne Eindrücklichkeit als bloßer Zusatz. *kg.*

Wigand, Carl Friedrich. Vagant und Vagabund. Zwei Novellen. Huber & Cie., Frauenfeld. 1931. Leinen. Fr. 7.50.

Zwei glänzend geschriebene Novellen, glücklich im Fund des Stoffes, von meisterlicher Technik in der Ausgestaltung, – ob sie „den ewigen Vorrat" deutscher Novellistik bereichern werden, mag die Zukunft entscheiden. Die erste Erzählung „Der Eroberer von Argün", erzählt die zwangsweise Einbürgerung eines Vaganten in einem Bündner Dorfe, sein Ringen um Ansehen und Ehre und seinen endlichen Sieg. Die zweite Erzählung „Der Retter von Leuba" schildert in humorvoller, von köstlichen satirischen Einfällen durchblitzten Darstellung die Abenteuer eines nichtsnutzigen Vagabunden, der sich in einem preußischen Nest ebenfalls in die Höhe arbeitet, bis zum Amte des Schulzen: aber nicht durch ehrliche Arbeit, sondern als „Retter" des Dorfes vor dem Feinde – es dankt sein Glück in Wirklichkeit der vergnüglichen Tatsache, daß es auf der Karte vergessen worden ist – und vermöge eines ungeheuerlichen Maulwerks – Wigands Phantasie ist unerschöpflich in der Erfindung ergötzlicher Maulheldenphrasen. Sein „Sieg" ist von kurzer Dauer: alle rechtschaffenen Elemente wenden sich von ihm ab, er stirbt unter den Hufen der eindringenden Husaren. *-rr-*

Fein und zart, wie ein edles Kunstwerk, das man kaum zu berühren wagt, sind die **Legenden** von Ida Frohnmeyer. Der sprachliche Reichtum und die Formvollendung zeigen sich weit mehr in den Prosaerzählungen als in den Gedichten. Verlag Hch. Majer, Basel, geh. Fr. 1.90. *o.*

Morgenthaler, Hans. Woly, Sommer im Süden. Roman. (Grüne Bücher 12). Orell Füßli, Zürich. 1924. Fr. 1.80.

Den Roman „Woly" kann man nur zögernd als Dichtung bezeichnen. Es gelingt Morgenthaler nicht recht, ein geschlossenes Weltbild zu schaffen, das die darin vorkommenden Menschen bedingt. Das Buch wirkt mehr als Literatur, denn als Dichtung. Woly, die Hauptperson sein sollte, hat etwas Konstruiertes, Mattes, Lebloses. Dann fehlt auch die innere Spannung. Der Roman ist zu lang, zu zerdehnt. Er ermüdet frühzeitig, auch darum, weil die Auseinandersetzung mit unserer Zeit nicht sehr tief geht. Woly ist keine überzeugende Vertreterin einer heutigen Frauenart, sondern viel eher ein zeitloser, frigider und auch nicht besonders interessanter Typ.

Morgenthaler erweist sich immer wieder als origineller, witziger, oft geistreicher Schriftsteller, aber als Gestalter versagt er.

Stilistisch ist der Roman unausgeglichen. Wo er innerlich Geschautes wiedergibt, da ist seine Sprache klar, das Bild treffend; aber dann erlahmt er wieder und verfällt banalen Formulierungen. *Bt.*

Kurz, Hermann. Die gerupfte Braut. Erzählungen. (Grüne Bücher 9.) Orell Füßli, Zürich. 1926. Fr. 1.80.

Hermann Kurz erzählt frisch, zugriffig, mit der dem Basler eigenen Neigung zur Satire.

Ein modernes, geschäftstüchtiges, aber in der Tradition verwurzeltes Seldwyla ersteht in diesem Buche, ein Seldwyla, das vor keinen Landesgrenzen, nicht einmal vor dem weiten Meer Halt macht.

So modern die Menschen dieser Erzählungen sind, im Innersten bleiben sie doch Kleinbürger, die ein warmes, gemütliches Nest allem anderen vorziehen. Darum fühlen wir uns bei Kurz zuhause. *Bt.*

Mumbauer, Johannes. Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit. 1. Band. Herder & Cie., Freiburg i. Br. 1931. 622 S. Geh. 12 Mk., geb. 16 Mk.

Ein bedeutendes und lesenswertes Werk! Es steht zwar entschieden und eindeutig auf katholischem Standpunkt, macht daraus aber kein Hehl, vertritt diesen Standpunkt mit Charakter und meist auch Gerechtigkeit, so daß man weiß, woran man ist. Der Verfasser verfügt über eine erstaunliche Belesenheit in der zeitgenössischen Literatur und, was weit mehr bedeutet, über ein mutiges und persönliches Urteil, das vor entschiedener, immer reich belegter Stellungnahme nicht zurückscheut und so, auch wo man anderer Meinung ist, zum mindesten anregt. Es

steckt nicht nur eine Riesenarbeit hinter dem Werk, sondern auch eine Persönlichkeit. Daß alle diese Wertungen — schon im Raum, den der Verfasser den einzelnen Erscheinungen zuweist, sind es ja Wertungen —vielleicht nicht die endgültigen sind, muß sich jeder Leser bewußt bleiben; die wirklich großen und überragenden Erscheinungen sind den Zeitgenossen meist verborgen geblieben und erst nach Jahrzehnten in ihrer wahren Bedeutung erkannt worden. Am schlimmsten ist es dabei unsern Schweizern gegangen, Gotthelf und Keller: Deutschland hat hinter jeder schweizerischen Erscheinung unbewußt immer die Kleinheit des Landes gesehen und sie auf dessen Maßstab reduziert, der Schweizer aber hat an ihre Bedeutung immer erst geglaubt, wenn sie ihm vom Auslande her schwarz auf weiß garantiert war. An Gotthelf darf er nun ruhigen Herzens glauben: Mumbauer stellt ihn als größte Erscheinung, als „Epiker schlechtweg homerischen Maßes" allen andern Vorläufern der Moderne voran; — wenn Mumbauer daneben an Kellers Größe herummäkelt und Meyer, den Verherrlicher der Reformation, ganz übergeht, so beweist er damit, daß es auch im katholischen Lager „menschelt". Dr. *H. C.*

Röhl, Hans. Geschichte der deutschen Dichtung. 8. Auflage. B. G. Teubner, Leipzig. 382 S. 1931. Geb. Mk. 5.20.

Hans Röhls „Geschichte der deutschen Dichtung" erschien in 8. Auflage, wesentlich umgearbeitet und erweitert. Sie will kein Leitfaden sein, sondern künstlerisch lebendige Dichtung behandeln. Röhl wählt mit sicherer Hand, gestaltet sowohl die Zeit als auch die Persönlichkeit eindringlich und fesselnd. Besonders verdienstlich ist es, daß er auch die moderne Literatur eingehend behandelt. Einzelne Einwände vermögen den Wert des Buches nicht zu beeinträchtigen. So kommt auch bei Röhl Gotthelf zu kurz

„Seine ungemein derbe Natur", heißt es S. 261, „schrickt ... vor keiner Situation, vor keinem Ausdruck zurück; er freut sich recht herzlich, wenn eine unangenehme Person in die Dunggrube fällt, und die groben Worte seiner Kuhmägde und Mistknechte beleidigen sein Ohr nicht."

Man muß immer wieder wünschen, die Literarhistoriker möchten einmal einen Roman Gotthelfs, etwa „Geld und Geist", ganz lesen, dann änderten sie sofort ihr Urteil. Vielleicht hilft Muschgs Buch, die literarisch festgenagelten Vorurteile zum Verschwinden zu bringen. *Bt.*

Geilinger, Max. Sonnette der goldenen Rose. Rascher & Cie., Zürich. 1932. 63 S. Fr. 2.75.

Der diese 30 Rosengedichte zu einem Strauß gebunden hat, ist unter den Schweizer Lyrikern ein Einsamer und Eigenwilliger. Sein Vers, ganz aus Innerlichkeit und Versunkenheit geboren, weicht dem herkömmlichen Gewoge von Rhythmus und Reim aus; er bietet sich nicht an; sein Inhalt und Gehalt will errungen sein. Aber immer bleibt etwas unausgeschöpft zurück. Dieses Dunkle ist wie ein Schleier vor den Hintergründen eines wahren Dichterherzens, das in der Lyrik einen durchaus persönlichen Stil gefunden hat. *O. B.*

Preczang, Ernst. Ursula. Geschichte eines kleinen Mädchens. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Der Dichter zeichnet in lebendiger Weise den Entwicklungsgang eines elternlos aufwachsenden Mädchens. Der Vater, ein Matrose, der seine Braut nicht heiraten durfte, ist verschollen. Die Mutter, von ihrem Vater des Kindes wegen verstoßen, wird zur Bettlerin. Ursula wird in Berlin von einer selbstgerechten Tante erzogen. Mit ihren Freuden und Leiden flüchtet sie stets zu Ben Spoer, dem „Onkel Dichter", der in Wahrheit ihr Erzieher wird. Ursula findet aus angeborener Selbstsicherheit den Weg zu ihrer armen Mutter, schenkt ihr frohe Tage und wird der Sonnenschein einer kleinen Gemeinschaft innerlich verbundener, freier Menschen. Sie ist in ihrer offenen, natürlichen und klugen Art eine liebenswerte Vertreterin der heutigen Jugend. Die mustergültige Ausstattung des Buches (Druck und Einband) verdienen besondere Erwähnung. *F. K.-W.*

Berghoff, Stephan. Von Stromern und Vagabunden. Herder & Cie., Freiburg i. Br. Geh. Mk. 2.20, geb. Mk. 2.80.

Der Verfasser entrollt in einfacher, packender, oft von sehnsüchtiger Poesie durchsponnener Sprache menschliche Schicksale, die ihm Landstreicher und Vagabunden selber erzählt haben. Wir finden in diesen Schilderungen Herzensgüte, köstlichen Humor, aber auch den bittersten Jammer. Sie sind ein Weckruf an uns, die wir im sozial geregelten Leben stehen, und wir fragen uns erschüttert, in welchem Grade unsere Gesellschaft mitschuldig ist am Schicksal dieser so oft verachteten „Dippelbrüder". Treffliche, lebendige Illustrationen von Joh. Thiel bereichern das Buch. *o.*

Geographie, Naturkunde und Geschichte

Reynold, Gonzague, de. Schweizer Städte und Landschaften. (Bibliothek schweiz. Übersetzungen, herausgegeben vom Schweiz. Schriftstellerverein.) Rascher & Cie., Zürich. 1932. 340 S. Leinen 8 Fr.

Im Auftrage des Schweizerischen Schriftstellervereins hat der Feuilleton-Redaktor der Basler Nachrichten, E. F. Knuchel, aus dem Werke „Cités et Pays Suisses" von Gonzague de Reynold die schönsten Seiten übersetzt und in einem Bande zusammengetragen. Wer ihn liest, wird ohne weiteres bereit sein, allfällige Vorurteile gegen einen weltanschaulich und politisch auf anderm Boden stehenden Dichter, Schriftsteller und Gelehrten zu vergessen angesichts der leidenschaftlichen Liebe zur Heimat, von der dieser Sprosse einer altaristokratischen Freiburger Familie beseelt ist. Der Verfasser glaubt nach seinem eigenen Geständnis mehr an die Vergangenheit als an die Zukunft. Und deshalb schweift sein Sinn, wo immer er auch im Schweizerlande wandert, zu dem, was uns die alten Zeiten hinterlassen haben. In Bauwerken und Ruinen, in den Schöpfungen der bildenden Kunst früherer Jahrhunderte, in der Mundart, in Sitten und Gebräuchen, in Pergamenten und Büchern verspürt dieser Vertreter eines „leicht kirchlich gefärbten Humanismus und Latinismus" das Wirken und Walten jener Kräfte, welche einer Stadt oder Landschaft das Eigentümliche und Einzigartige verleihen. Das Buch ist von vorn bis hinten mit Bildern geschmückt nach Radierungen und Kupferstichen aus dem verschollenen „Helvetischen Almanach", ferner von Salomon Gessner, F. N. König, J. H. Meyer, F. Hegi u. a. *O. B.*

Früh, J. Geographie der Schweiz. Herausgegeben mit Unterstützung der Schweiz. Eidgenossenschaft durch den Verband der Schweiz. Geogr. Gesellschaften, VI. Lieferung. 160 Seiten. Fehr'sche Buchhandlung. St. Gallen, 1931.

Dem vor zwei Jahren begonnenen, großangelegten Werk unter der Hauptredaktion des Nestors der Schweizer Geographen, Prof. Dr. Früh, folgte letzten Sommer diejenige Lieferung, welche die Alpwirtschaft abschließt und die Industrie beginnt. Es werden eingehend und spezifisch chorographisch und chorologisch (räumlich) diejenigen Fragen abgeklärt, die für die Viehhaltung (einschließlich Bienenzucht) wichtig sind. Die Rindviehdichte (pro km²) und die durchschnittliche Größe landwirtschaftlicher Betriebe nach Bezirken (erstere nach dem Jahr 1921, letztere nach dem Jahr 1905) werden durch gut redigierte Kärtchen dargestellt. Mehr als die Hälfte vorliegender Lieferung fällt auf die Geographie der Rohstoffe des Mineralreiches und diejenige einiger Industrien. Interessant ist das Kärtchen der bodenständigen Zement-, Kalk- und Gipsfabriken (1927), auf dem wir frappant den Jura- und Alpenrand als die Hauptlinien erkennen. Von den Industrien werden die drei großen Gruppen: Nahrungs- und Genußmittel, Holzverwertung, Papierindustrie und graphische Gewerbe, Textilindustrie ganz dargestellt und die Metall- und Maschinenindustrie begonnen. Den vorzüglichen, spannend redigierten Text begleiten 38 ausgewählte Illustrationen und typische Kärtchen. *Fritz Wyß.*

Simon, Charles. Erlebnisse und Gedanken eines alten Bergsteigers. 1880—1930. Mit 45 Abbildgn. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 7.50, Leinen Fr. 9.50.

In diesem Buche erzählt ein Naturfreund, kein Sportsmensch, von seinen Erlebnissen in den Bergen. Wagemut und Lebensfreude, vereint mit Ehrfurcht und Empfangsbereitschaft für die Sprache der Natur, machen ihn zu einem idealen Bergsteiger, in dessen Gesellschaft man sich gehoben fühlt. Von seinen Fahrten mit Freunden künden u. a. prächtige Briefe Richard Dehmels. Alpinisten und Wanderern bietet das Buch mit den schönen Bildern Anregung und Genuß. *F. K.-W.*

Franke, H. und **Kraemer, F.** Naturgeschichte für Volksschulen, m. 8°, 1. Bd. (3. Auflage), 123 Seiten mit 89 Abbildungen und 3 Farbtafeln, 1932, Preis geb. 3 S.; 3. Bd. (2. Auflage), 140 Seiten mit 119 Abbildungen und 5 Farbtafeln, 1931, Preis geb. S. 4.50. Wien, Franz Deuticke.

Diese österreichischen Lehrbücher könnten auch bei uns verwendet werden, etwa auf der Sekundarschulstufe. Immerhin sind sie zu sehr methodisch, d. h. sie schreiben den Unterrichtsgang ziemlich vor. Das Abwechseln von botanischen und zoologischen Stoffen stört dabei weniger, als das unvermittelte Auftreten eines Minerals zwischen biologischen Objekten. Auch die Darstellungsform nimmt dem Lehrer zu viel vorweg. Gut sind die schematischen Zeichnungen und namentlich die prächtigen Tierbilder im ersten Band. Der Naturgeschichtslehrer der genannten Schulstufe wird den beiden Büchern einzelne Anregungen entnehmen können. *G.*

Krebs, N. Landeskunde von Deutschland. Zweiter Band: B. Brandt, Der Nordosten. 148 Seiten in m. 8° mit 32 Kartenskizzen und 32 Abbildungen auf 16 Tafeln. Leipzig und Berlin 1931, B. G. Teubner. Preis brosch. Mk. 6.40, geb. Mk. 8.—.

Dem Geographielehrer kommt diese baldige Weiterführung der trefflichen Krebsschen Landeskunde von Deutschland sehr erwünscht. Der vorliegende zweite Band behandelt Nordostdeutschland, dieses landschaftlich wie kulturell so eigenartige Bindeglied zwischen dem kontinentalen Osten und dem ozeanischen Westen. Einem allgemeinen Teil, der einen Viertel des Gesamtumfanges einnimmt, folgen äußerst sorgfältige Einzeldarstellungen der Erzgebirge- und Elbelandschaften, der Oberlausitz und der Sudeten, der schlesischen Bucht, der Fläming und Niederlausitz, der Mark und der Warthe-Netzelandschaften, des sächsisch-thüringischen Berglandes und der baltischen Länder. Die Ausstattung mit charakteristischen Kartenskizzen und gehaltvollen, sehr gut autotypierten Photogrammen ist auch in diesem zweiten Bande mustergültig. Das Buch sei sowohl zur privaten Lektüre wie als Grundlage für den Unterricht bestens empfohlen. *G.*

Krebs, Norbert. Landeskunde von Deutschland, Band III: der Südwesten. Zweite Auflage. 219 S. in m 8° mit 35 Kartenskizzen und 32 Abbildungen auf 16 Tafeln. 1931, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Preis geheftet Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—.

Zu „Deutschland" zählt Krebs „auch die Landschaften des geschlossenen deutschen Volksbodens im Elsaß, in der Schweiz, in Österreich und Böhmen, die den Deutschen ihr wesentliches Gepräge verdanken". Diese Definition wird in der Schweiz Anstoß erregen; die deutsche Schweiz verdankt ihr „wesentliches Gepräge" nicht allein, vielleicht nicht einmal mehr in erster Linie ihrem Zusammenhang mit der deutschen Sprache und Kultur. Das Werk schildert also, einfacher ausgedrückt, das gesamte geschlossene deutsche Sprachgebiet. Diese Erweiterung hat aber die für uns wichtige Folge, daß der als erster herausgekommene und hier bereits in zweiter Auflage vorliegende Teil, der den Südwesten umfaßt, auch den größten Teil unseres Schweizerlandes darstellt. Und diese Darstellung ist m. E. musterhaft. Sie fußt auf dem neuesten Stande der Spezialliteratur, über die ein ausführliches Verzeichnis am Schluß orientiert und liefert prächtig-allseitige Bilder der einzelnen Landschaften, die sie geschickt umgrenzt und voneinander trennt. Die Kartenskizzen sind prägnant, die Tafelabbildungen zeigen sehr typische Landschaftsbilder in guten Photogrammen; an statistischem Material ist alles Nötige, aber nicht mehr gegeben. Das Buch sollte in keines Geographielehrers Bibliothek fehlen. Dem Erscheinen der beiden andern Teile darf man mit Spannung entgegensehen. *G.*

Haushofer, Karl. Jenseits der Großmächte. Ergänzungsband zur Neubearbeitung der „Großmächte" Rudolf Kjelléns, unter Mitwirkung von W. Geisler, A. Grabowsky, H. Lautensach, F. Leyden, K. C. von Loesch, O. Maull, E. Obst, H. Oehler, H. Schrepfer, H. Staude, K. Trampler, L. van Vuuren. VI und 520 Seiten in m. 8° mit 80 Kartenskizzen und einem graphisch-statistischen Anhang. Leipzig und Berlin 1932, B. G. Teubner. Geheftet Mk. 13.—, geb. Mk. 15.—.

Unter den Mitarbeitern dieses Buches sind auch Niederländer und Schweizer vertreten. Das Werk ist eine Weiterführung und Ergänzung von Kjelléns bekanntem Buch „Die Großmächte": Es wendet sich zu den dort übergangenen Erdräumen und den in die Zukunft weisenden Kraftentfaltungen in ihnen. Dieser große Stoff kann nur durch Ausschaltung des Unwesentlichen in dem beschränkten Umfang dieses Werkes gemeistert werden. Diesen Richtlinien entspricht es, daß zuweilen kleine, aber hoch organisierte Gebilde, wie die Ägeis, oder die Schweiz „mit den großen, ihr von Machiavelli prophezeiten Möglichkeiten und 22 lebensfähigen Mikrokosmen" mehr Raum beanspruchen, als „riesige tropische Kolonialgebiete, die bisher nur gezeigt haben, daß sie nichts Stetiges hervorbringen können." Ein solches Buch muß ja die Aufmerksamkeit seiner Leser in erster Linie auf diejenigen Gebiete lenken, wo neue politische Entfaltungen und Zusammenstöße bevorstehen. „Bewußt hat manchen Idyllen, wie sie an den wenigen Erdstellen mit heute beruhigten Verhältnissen gezeigt werden konnten, die ganze unheimliche Bewegungskraft, aktive und latente Energie gegenübergestellt werden müssen, die sich in den großen Zerrungsräumen der alten Welt entwickelt."

Letzten Endes kann auch der überzeugte Anhänger des Friedensgedankens solche Wirklichkeitsdarstellung nur begrüßen, denn sie deckt die Gefahren, die dem Weltfrieden drohen, besser auf, als oberflächliche Beschwichtigung. *G.*

Becker, A. und **Hympan, A.** Arbeits- und Lernbuch der Erdkunde, 1. Teil, 5. Auflage, 108 S. in m. 8° mit 10 Textabbildungen und einem Bilderatlas. Wien 1932, Franz Deuticke. Preis geb. 3 S.

Die ersten zehn Seiten enthalten einige allgemeine Anleitungen zur Orientierung und zum Verständnis der Karten. Der Rest ist eine Einführung in die Landeskunde Österreichs, die für uns kein Interesse hat. Ein kleiner Bilderatlas österreichischer Landschaften ist dem Buche beigegeben. *G.*

Hansen, J. Die neue Geographie in der Schule. Ausgewählte Aufsätze zur gestaltenden Erdkunde. 117 Seiten in kl. 8°. Braunschweig, G. Westermann. Kart. Mk. 2.20.

Der Verfasser beruft sich auf Ewald Banse und verwendet als Titel den Namen der seinerzeit von diesem „impressionistischen" Geographen herausgegebenen Zeitschrift. Aber das Büchlein hält nicht, was Titel und Vorwort versprechen. Es enthält eine ziemlich planlose Sammlung von früher zerstreut erschienenen Aufsätzen, bringt mancherlei gut brauchbare Anleitungen über Verwendung geographischer Texte, Herstellung von Reliefs und Angaben von Literatur und Bezugsquellen, aber es enthält kaum Neues und reicht nicht an die verschiedenen Bücher über Methodik der Geographie heran, die in den letzten Jahren erschienen sind. *G.*

F. Klute. Handbuch der geographischen Wissenschaft.

In Lieferung 26 und 28 behandelt Leo Wittschell (Königsberg) Tripolitanien, Cyrenaika und die Sahara. Wirtschaftliche Bedeutung kommt einzig dem Küstenstreifen und den zumeist von Wüstenwinden ausgeräumten Quelloasen zu. A. Kaufmann (Gießen) schildert die Stromoase Ägypten. Eine merkwürdige Anpassungserscheinung an die holzarme Ackerlandschaft stellen die an Pylonen altägyptischer Tempel erinnernden Taubenhäuser dar. Die zahllosen Tauben liefern den tierischen Dünger. Rinder- und Kamelmist, an der Sonne getrocknet, dienen als Brennstoff.

Carl Troll (Berlin) beendigt in den Lieferungen 27 und 29 die tropischen Andenländer Bolivien und Peru. Den Titicaca-See befahren Indianer mit Binsenbooten. Auf Binsenflößen schaffen sie selbst Roß und Mann ans jenseitige Ufer. Die Halden an den Flanken der Kordilleren weisen auf Boliviens Silberbergbau hin. Vor allen Ländern Südamerikas ist Peru vom Zauber der Geschichte umweht. Noch bewahrt es viele Überreste alter Inkakultur. Cerro de Pasco steht im Zentrum der Kupferausbeute. In der Puna Südperus liefern Schafe, Lamas und Alpacas reichlich Wolle. Zucker und Baumwolle gedeihen in der heißen Küstenzone.

Lieferung 30 und 31 des Sammelwerkes wenden sich Europa zu. Julius Prinz (Fünfkirchen) stellt das durch den Weltkrieg in seine engsten ethnischen Grenzen zurückgeführte Ungarn in seinen frühern, natürlichen Rahmen. Mehr und mehr schwinden Ungarns Pußten und deren

langgehörnte Rinderscharen. – Durch den Krieg begünstigt, hat Rumänien, das durch Heinrich Wachner (Kronstadt) gewürdigt wird, eine ideale Abrundung erfahren. Das an Getreide, Holz und Petroleum reiche Land ist für einen hohen wirtschaftlichen Aufschwung wie geschaffen. Dr. *N. Forrer.*

Banse, Ewald. Neue Illustrierte Länderkunde. 1931. Georg Westermann, Braunschweig.

Im Jahre 1914 gab der Verfasser mit noch acht Mitarbeitern seine „Illustrierte Länderkunde", ein recht brauchbares Buch, heraus. Die „Neue Illustrierte Länderkunde" hat er selbst geschrieben, um dem Buch die „Klarheit des Standpunktes und die Einheitlichkeit der Betrachtungsweise" zu wahren.

Banse löst die fünf Erdteile in klimatische Einheiten auf und nennt diese selbst „Erdteile". Unterrichtlich empfiehlt sich eine solche Aufteilung der Natur- und Kulturräume. Praktisch hingegen liegt keine Veranlassung vor, von der üblichen sinnfälligen Einteilung in fünf Kontinente abzuweichen.

Wesentlicher ist Banses Versuch künstlerischer Landschaftsschilderung. Statt trockener Kartenbeschreibung bietet er Farbe und Form des zu betrachtenden Erdraums. Dies hat viel für sich. Nur wird man verlangen müssen, daß sich die künstlerische Darstellung lediglich auf Räume bezieht, die der Schilderer mit eigenen Augen gesehen hat; sonst wirken die Bilder kitschig. Die „künstlerische Erdkunde" hat, wie man weiß, ihre ernstlichen Klippen.

Allzu sorglos operiert der Verfasser mit noch ungesicherten Tatsachen aus der Rassenkunde. Man lese, oder man lese besser nicht, was Banse über die rassische Zusammensetzung und den daraus resultierenden Charakter des französischen Volkes (S. 103—107) weiß, um sich zu überzeugen, daß bei diesem Verfasser allzu oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Dr. *N. F.*

Hofstaetter–Reichmann–Schneider. Ein Jahrtausend deutscher Kultur im Bilde. Julius Klinkhardt, Leipzig. 1929. 143 S. Ganzl. Fr. 18.50.

Immer mehr stellt sich der Geschichtsunterricht auf die Kulturgeschichte ein. Für den Lehrer ist es nicht immer leicht, den zu einer kulturgeschichtlichen Stunde geeigneten Stoff zusammenzutragen. In dem Bilderwerk ist ihm ein überaus wertvolles Hilfsmittel erstanden. Es enthält die Wiedergabe von 352 Bildern, die das kulturelle Leben der verschiedenen Jahrhunderte und Zeitströmungen kennzeichnen. Die Bilder berichten von Freude und Not, von Arbeit und Vergnügen, von Familie und Gesellschaft, von Recht und Aberglauben. Kurze Geleitworte zu den einzelnen Gruppen tragen zum nähern Verständnis der Bilder bei.

Wenn auch einzelne Bilder der Größe oder des Inhaltes wegen sich für den Klassenunterricht nicht eignen, so ist doch die Sammlung für den Lehrer ein fast unerschöpflicher Quell von Anregungen. *Kl.*

Braun, Dr. Franz-Ziegfeld, A. Hillen. Weltgeschichte im Aufriß nebst einem geopolitischen Geschichtsatlas. L. Ehlermann, Dresden-A. 24, Leubrutzerstr. 16. 1930. Atlas 16 Mk. Weltgeschichte Mk. 7.60. Beides zusammen 20 Mk.

Kein Schulbuch, sondern ein Werk zum ernsten Selbststudium, das „den deutschen Menschen wurzelfest im Heimatboden, in seinem Volkstum, im Staat machen will und ihn befähigen soll, zu den im Leben gestellten Aufgaben kritisch, zugleich sicher und tatkräftig Stellung zu nehmen". In knapper, oft lapidarer Form zeigt der Verfasser das historische Geschehen unter dem Gesichtswinkel der Wechselwirkung zwischen Bodenbeschaffenheit und Kulturentwicklung, wobei er z. B., um die Entstehung der mittelalterlichen Nationalstaaten zu erklären, von „staatsbildenden Räumen" spricht. Am meisten interessieren an dem Werk, das stets große Linien herausarbeitet und neue Gesichtspunkte zu finden bestrebt ist, Neuzeit und Gegenwart, also die Erweiterung der europäischen Geschichte zur Weltgeschichte, die „Europäisierung der Erde". Wenn dabei der deutsche Standpunkt stets stark hervortritt, so ist dies aus der Zweckbestimmung des Buches verständlich.

Der zur Weltgeschichte gehörende Geschichtsatlas trägt bezeichnenderweise den Nebentitel „Deutschlands Einriegelung", ist also in erster Linie für deutsche Leser bestimmt. Jedes der 51, allerdings nicht gleichwertigen Blätter soll einen bestimmten Entwicklungsgedanken zur Darstellung bringen, und zwar geschieht dies unter Verwendung der Schwarz-Weiß-Manier mit grüngetönten Meeren. Da finden sich nun zwar neben wirklich instruktiven, originellen Karten eine Anzahl solcher, die viel zu klein sind, als daß sie eine Übersicht vermitteln könnten. Es scheint fast, der Atlas wolle gelegentlich zu viel bieten, doch wird anderseits gerade diese Fülle das Kartenwerk für den Geschichtsfreund interessant gestalten. *g.*

Janeschitz-Kriegl, Rob. Lehrbuch der Geschichte. Franz Deuticke, Wien. 1932. 165 S. Geb. Mk. 3.40.

Das schlanke Buch von nur 165 Seiten bringt es fertig, alles Wesentliche der europäischen (d. h. der mitteleuropäischen!) Geschichte von Rudolf von Habsburg bis zum Wienerkongreß zu behandeln, und nicht etwa in nüchternknapper Leitfadenform, sondern in lebensvoller Gestaltung. Schon beim ersten Durchblättern sieht man, wie sich der Verfasser um augenfällige Anschaulichkeit bemüht hat: 105 Reproduktionen alter Buchmalereien, Radierungen, Stiche, Holzschnitte, Gemälde und dgl., hauptsächlich kulturgeschichtlicher Natur, teilweise mit trefflichen Erklärungen und Hinweisen, bringen frisches Leben ins Buch. Dem Grundsatz nach Bildhaftigkeit wird auch im Text gehuldigt. Wo irgend es angeht, wird der Stoff zum persönlichen Erlebnis, zum Lebensausschnitt gestaltet. Schlachtenschilderungen sucht man umsonst; dafür nimmt das Kulturgeschichtliche einen breiten Raum ein. Das Buch enthält schon sehr vieles von dem, was wir Zürcher Sekundarlehrer von einem neuen Geschichtsbuch wünschen. *E. B.-B.*

Boas, Dr. Friedr., und Dunzinger, Dr. Gustav. Systematisch-botanischer Bilderatlas. 33 Tafeln mit Text. Verlagsbuchhandlung von Eugen Ulmer, Stuttgart, Olgastr. 83. 1931. 5 Mk.

Das vorliegende Kleintafelwerk im Format 18×23 cm bildet eine höchst anschauliche, wenn auch eng zusammengedrängte Einführung in das System der gesamten Pflanzenwelt. Die Tabellen enthalten in mehr als 800 Einzelbildern in Federzeichnung Vertreter der wichtigsten Pflanzenfamilien als Habitusbild mit den charakteristischen Erscheinungen des Familientypus sowie Diagrammen der Blüten. Besonders erwähnenswert sind die zwei Tabellen, welche die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den verschiedenen Stämmen der Gewächse darstellen: den Generationswechsel und den Entwurf eines Stammbaums der Samenpflanzen. Die Tafeln bilden für den Studenten ein vorzügliches Repetitorium, dem Naturwissenschaftslehrer geben sie wertvolle Grundlagen zur Herstellung einfacher Wandtafelskizzen oder zur Ausführung von Wandtabellen. *W. Höhn.*

Schmitt, Cornel. Erlebte Naturgeschichte. Schüler als Tierbeobachter. 4. Auflage. (Teubners naturwissenschaftliche Bibliothek, Band 30.) B. G. Teubner, Leipzig. 1930. 20×13½ cm. 184 S. Kart. Mk. 4.50.

Das Büchlein enthält zwei von Schülern geschriebene Exkursionsberichte, 86 zum Teil bebilderte Schülerberichte über Beobachtungen an Tieren und eine Einleitung des Verfassers, in der — eigentlich völlig überflüssigerweise — begründet wird, weshalb man solche Schülerberichte zum Ziele des tierkundlichen Unterrichts mit 13- bis 16jährigen machen darf.

Ich zähle die Arbeiten Schmitts zu den allerwichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Methodik des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Man findet zwar auch in der vorliegenden Schrift weder eine genaue Anweisung, wie man's anzustellen hat, noch auch den Stoff, den man in seiner Heimat brauchen kann. (Glücklicherweise nicht!) Dafür aber holt man etwas anderes daraus: Die Überzeugung, daß es auch an öffentlichen Schulen möglich ist, den Naturkundunterricht zum selbständigen Erforschen der lebenden Natur auszugestalten.

Nur eines möchte ich: Noch etwas mehr Berichte über Mißerfolge. Und zwar wegen der berichtenden Schüler, für deren Entwicklung ja nicht das Ergebnis der Beobachtung das Wichtigste ist, sondern die aufgewendete Energie, und für den Leser, weil sonst zu leicht Entmutigung eintreten könnte, wenn die eigene Anstrengung nicht gleich zu dem Reichtum an Erfolgen führt, der hier aus vielen Jahren zusammengetragen ist. *M. Oe.*

Aus der Praxis

Lebendige Gestaltung im geometrischen Zeichnen

Wir sind heute bestrebt, in alle Unterrichtsgebiete Leben zu hauchen, um eine allgemeine Forderung nach Befreiung vom starren und geistentbehrenden Schematismus zu erfüllen. Ich glaube, dem Unterricht in geometrischem Zeichnen täte da und dort etwas frischer Wind gut. Haben Sie nicht schon Lehrerzeichnungen mit geometrischen Ornamenten gesehen, deren Ecken durch 10, 20 Reißnägellöcher geziert sind, und wissen Sie, woher das kommt? Da haben Sie mit einem Blick die alte Schule und die Folgen der großen Klassen. Ich bin er Adnsicht, daß es schlimm um diesen Unterricht bestellt ist, wenn man in ihm nur die Einübung von Längenmessungen und Reißfederstrichen sieht. Gewiß sind genaue Messungen eine grundlegende Tätigkeit, der größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß; aber wie jeder andere Unterricht soll auch dieser geist- und phantasieanregend sein und womöglich über das begrenzt Fachliche hinausgehen.

Durchblättert man aber Lehrbücher für das geometrische Zeichnen, so findet man darin einesteils phantasiearme Ornamentdarstellungen, andernteils Lehrgegenstände aus Berufsgebieten; man denke an Schreiner-, Schlosser- und Spenglerpläne. Von außen herein wird da etwas an die Schüler herangetragen, wozu ihnen wegen des fehlenden Kontaktes mit jenen Berufen das Interesse meistens abgeht. Diese Methode muß zum Verbalismus führen. So fängt man das Leben nicht ein; es soll von innen heraus kommen, und darum muß man sich auch in diesem Fache fragen, wie der Unterricht kindesgemäß gestaltet werden kann. Weil eben von Ornamenten die Rede war, sei bemerkt, daß die Schüler aus eigener Phantasie gerne Zeichnungen entwerfen; gebricht es einzelnen daran, dann wirkt eine flüchtige Wandtafelskizze anregend. Ganz einfache Motive können in rhythmischer Anordnung sehr hübsch wirken. Die Zeichnungen werden allerdings nicht so ausstellungswürdig wie die geistlosen Kopien; aber die Schüler zeichnen mit innerer Anteilnahme und werden zur Selbständigkeit erzogen.

Es steht heute nicht mehr so schlimm mit dem Aufbau der Lehrgänge unserer Stufe; doch da und dort hat man immer noch den Eindruck, daß man aus anderen Gebieten, sei es aus den Lehrplänen der Mittelschule oder aus Berufsgebieten wie hier, Stücke herausgeschnitten und zu einem Mosaik vereinigt hat, das kein harmonisches Ganzes bildet. (Man denke z. B. auch an die Lehrpläne der Sekundarlehramtskandidaten!) Man ist immer noch nicht ganz zur Einsicht durchgedrungen, daß die Volksschule ein Ding für sich sein sollte, mit Hand und Fuß, eine organische Welt, die ihr Zentrum im Kindesgemäßen hat. Sie müßte ihre Existenzberechtigung auch dann bewahren, wenn die in die Zukunft weisenden formalen Ziele wegfallen sollten (was in Wirklichkeit natürlich nicht zutreffen kann), d. h. sie soll auf der Stufe des Kindesgemäßen eine Kultur entwickeln, indem alle positiven Kräfte des Kindes reibungslos zur Entfaltung kommen. Entsprechendes zeigen die Menschheitskulturen der verschiedenen Zeitalter. Diese Kultur wird nicht gemessen werden können an den Leistungen der Erwachsenen; man wird im Gegenteil dazu kommen, diese Leistungen nur mit Vorsicht zum Exempel zu stempeln und die Vorbilder mehr aus dem Gebiet der Jugend selbst zu suchen. Wir müssen uns darum der Eingriffe von außen erwehren und alles ablehnen, was aus Verlegenheit und Inkonsequenz zum Lückenbüßer im Lehrgang geworden ist. Manchem Erwachsenen mag dies eine Luxusschule bedeuten, die bewußt den Anschluß ans praktische Leben vermeidet; aber es kommt, um mit Professor Max Huber zu sprechen, nicht darauf an, „was wir einmal gewußt, sondern wie wir es gewußt haben, wie wir es aufgenommen haben". Viel Gelerntes geht ja vergessen; aber die Kräfte und Mittel, die wir zur Erarbeitung des Stoffes heranziehen und erziehen, die Pflichttreue, den Willen, die Sorgfalt, die Ausdauer, die Talente, das bleibt und äussert sich später auf ganz anderen Gebieten gleicherweise.

Kehren wir zum geometrischen Zeichnen zurück! Unser Lehrplan verlangt die Einführung in das Projektionszeichnen. Diese wird in der Regel so vollzogen, daß man einfache Körper zu Hilfe nimmt, wie Würfel, Prisma usw., tote Gegenstände, zu denen der Schüler nur eine intellektuelle Beziehung haben kann. Besser wäre es, wenn durch eine persönliche Beziehung zum Lehrgegenstand Interesse und Initiative geweckt werden könnten. Das scheint hier nicht leicht möglich; aber doch ist es mir dieses Jahr gelungen, dadurch, daß ich von der Schneehütte ausging, von der in einem früheren Artikel die Rede war. Von diesem Versuch möchte ich hier ausführlicher erzählen; er zeigt nicht den Weg, der in Nachlebung der skizzierten Gedanken begangen werden muß, sondern nur eine Möglichkeit. Vielleicht vermag sie aber einige Anregung zu geben.

Wir nahmen also nicht einen Würfel aus dem Kasten hervor, um die Projektionen abzuleiten, sondern griffen zum Schneehüttenmodell aus Karton, das uns beim Bau der Hütte als Vorbild gedient hatte. Jene Arbeit war uns lebhaft in Erinnerung, sodaß wir ohne weiteres den Kontakt mit dem Unterrichtsgegenstand fanden. Die verschiedenen Dimensionen der Hütte waren uns so geläufig, daß wir beim Zeichnen auf keine Schwierigkeiten mehr stießen. Dieser Ausgangspunkt des Kurses bestimmte aber gleich den weiteren Verlauf. Wir konnten nicht gut von der konkreten Aufgabe zu einer Abstraktion überleiten, wie sie rein geometrische Formen darstellen, sondern fuhren auf der einmal angenommenen Höhe weiter und setzten uns mit dem Hausbau als geometrischem Problem auseinander. Der Gedanke mag verblüffen, auch wenn man sich unter diesem Haus einen Gipsbau in den Maßen einer geometrischen Zeichnung vorstellt, und in seiner erstmaligen Ausführung mögen noch allerlei Mängel unterlaufen sein (ich hätte in Anbetracht der großen Lehrerarbeit einfachere Verhältnisse voraussetzen sollen); aber der Weg zum Ziel, die Methode zwingen die Schüler zu selbständigem Überlegen und bringen nirgends von außen etwas in den Unterricht herein, was sich nicht organisch aus ihm heraus ergeben würde.

Mitbestimmend bei der Wahl des Themas war übrigens folgendes: die Lokalitäten unserer Schule sind derart, daß ein neues Schulhaus gebaut werden muß, und ein Planwettbewerb war bereits ausgeschrieben. Ohne Zweifel wurden dann diese Pläne öffentlich ausgestellt und sollten allgemeinem Interesse begegnen. Da war es für mich gegeben, das aktuelle Thema in unserer Weise zu bearbeiten und dadurch den Unterricht zu beleben. (Ich unterrichte gegenwärtig gleichzeitig die 2. und 3. Klasse; letztere konnte Pionierdienste verrichten. Der ganze Lehrgang nahm ein gutes halbes Jahr in Anspruch.)

Unsere Arbeit wurde eingeteilt wie folg: 1. Kritik an den bestehenden Schulräumen, 2. Berechnung der erforderlichen Räume, 3. Darstellung derselben in Papierprismen, 4. Diskutierung der Lagebedingungen dieser Räume, 5. Kritik an einem Schulhaus unter diesen Gesichtspunkten, 6. Besichtigung eines modernen Baues zum Verständnis eines guten Bauorganismus, 7. Versuche eines Bauplanes für unser Schulhaus mit Hilfe der Papierprismen (Schulhausbaukasten), 8. Erstellung von Planskizzen, 9. Definitiver Plan (Lehrerarbeit), 10. Herstellung der Papierprismen für den Gipsguß nach diesem Plan, 11. Gipsguß (Lehrerarbeit), 12. Anfertigung von Planskizzen nach

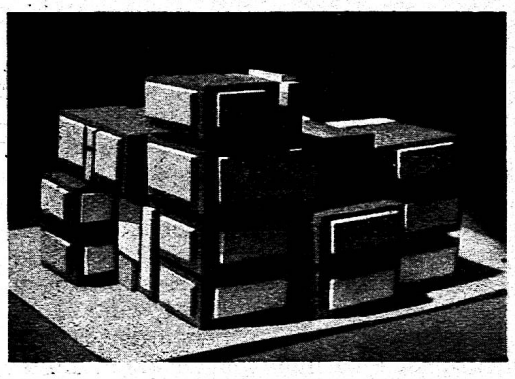


Abb. 1. Kartonprismen als Negativbau. Gipsklötzchen lassen Raum frei für die Wände. Die Tür- und Fensterfüllungen sind weiß.

letzterem, 13. definitive Pläne unter Zugrundelegung der Zimmerdimensionen.

Diese 13 Punkte zeigen, daß zu mechanischer, gedankenloser Arbeit bis zur Vollendung des Arbeitsganges keine Gelegenheit geboten wurde, sondern daß wir uns fortgesetzt mit verschiedenen Fragen auseinandersetzen mußten.

Die weiteren Ausführungen befassen sich mit der Durchführung des Planes im einzelnen. Bei den ersten vier Punkten handelt es sich um die Gestaltung eines Schulhauses von innen heraus. Wir prüften die Bedürfnisse unserer Schule, legten sie durch genaue Messungen fest und schufen so die Bedingungen zum Hausbau, wie sie dann später in genauer Definition festgelegt wurden. Von der äußeren Gestalt des Hauses wurde nicht gesprochen; denn diese mußte das notwendige Ergebnis der Raumgestaltung werden und durfte nicht der Ausgangspunkt dafür sein. (Demgegenüber zeigte dann der erstprämiierte Entwurf für das neue Schulhaus einen Bau, der von außen nach innen entwikkelt worden war und den Anforderungen einer Sekundarschule nicht entsprach.) Die Kritik am bestehenden Primarschulhaus ergab hierauf die Einsicht in Unzweckmäßigkeiten: durch ästhetische Unklarheiten gehemmt (der Bau sollte in erster Linie etwas vorstellen) war man dort von einer natürlichen Reihenfolge der Planentwicklung abgewichen und hatte 1. eine eindrucksvolle Fassade, 2. ein großes Treppenhaus und erst in 3. Linie die Lehrzimmer gefordert. Eingang und Lehrerzimmer auf der Südseite beeinträchtigen überdies den nutzbaren Platz, wogegen im Treppenhaus Verschwendung getrieben worden ist. Man war damals befangen gewesen von ästhetischen Überlegungen und hatte sie vor die primitivsten Anforderungen an die Raumgestaltung gestellt. Heute hat die Architektur den historischen Stilen gekündigt, ist sachlich und einfach geworden. Daher präsentiert sich die Bauaufgabe (von individuellen Forderungen abgesehen) als geometrisch-physikalisches Problem, und für die Schule ist damit der Augenblick gekommen, das neue Lebensgebiet auf ihre Weise auszunützen.

Die Besichtigung eines modernen Fabrikbaues aus der Nachbarschaft öffnete den Schülern den Blick für die Beziehungen der Teile unter sich, die Tragfunktion der I-Balken, die Unterordnung des Treppenhauses unter die Arbeitsräume, das Zurücktreten der Wand zugunsten großer Fenster, den Anschluß an das Bahngeleise. Alles ist rechtwinklig konstruiert und nirgends eine Phrase. Ein gutes Erziehungsmittel zu klarem und sachlichem Denken. Die Schüler studierten sodann die Pläne eines anderen neuen Gebäudes und fanden sich in den einzelnen Rissen und Schnitten mühelos zurecht. Damit war die Vorarbeit getan und man konnte die gestellte Bauaufgabe genau definieren. Dies geschah in der Form einer geometrischen Aufgabe: gegeben sind a, b, c, gesucht ist x, nämlich: zu einem Gebäude zu vereinigen sind 6 Schulzimmer, 2 Arbeitszimmer, 1 Singsaal, 1 Zeichnungszimmer, 1 Naturkundezimmer, 1 Sammlungszimmer, 1 Lehrerzimmer und 1 Turnhalle. Alles ist rechtwinklig zu konstruieren, die Schulzimmer sollen Licht von Süden empfangen, auf dem kürzesten Weg erreichbar sein, Treppen und Gänge sollen genügend hell und geräumig sein, die Abortanlagen müssen an der Außenseite des Gebäudes liegen, Platzverschwendung ist unstatthaft.

Nun nahmen wir die Papierprismen, die die Schulräume in den richtigen Maßen verkörperten, zur Hand, und versuchten uns in allerlei Kombinationen; Freiwillige meldeten sich, die zu Hause ein Haus zusammenstellen wollten, doch waren die Ergebnisse nie in allen Teilen genügend, weil den Schülern der Blick aufs Ganze abgeht, erschwert noch durch den Umstand, daß man sich die Zugänge zu den Zimmern hinzudenken mußte. Wie schon erwähnt, war die Aufgabe zu wenig einfach, als daß die Schüler sie ohne Mithilfe des Lehrers hätten lösen können; denn hier mußte er einspringen und mit seinem gereifteren Blick das Richtige finden. Doch braucht dies kein Nachteil zu sein; denn es geht bei Geometrieaufgaben häufig so, daß die Lösung einer Aufgabe zur Hauptsache durch die Schrittmacherdienste des Lehrers ermöglicht wird; die Schüler aber, auf der Höhe der Erkenntnis angelangt, überschauen nun mit Klarheit den zurückgelegten Weg.

Ich konnte also mit den Schülerprojekten nichts anfangen und stellte die Prismen auf neue Art zusammen. Dann zeichnete ich Pläne, eine interessante Beschäftigung, die anregend auf die Raumphantasie wirkte. Stellten sich dann untergeordnete Aufgaben

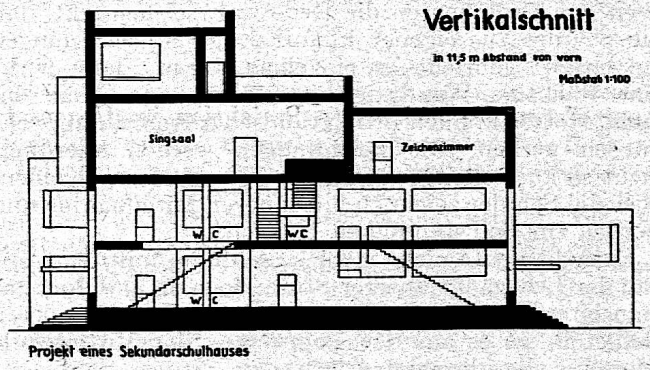
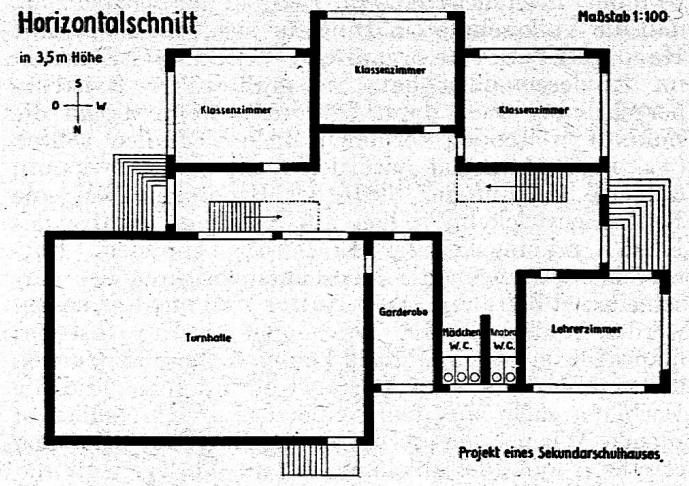


Abb. 2. Die Maße für die Schnittdarstellungen finden die Schüler auf den zuerst gezeichneten Ansichten. Wanddicke = 5 mm.



Die zweite Klasse zeichnete eine Ansicht und einen Schnitt, jeder Drittkläßler aber hatte seine besonderen Aufgaben. Der Gipsguß ist nicht absolut kongruent mit den Plänen (technische Schwierigkeiten); die Summe der Fehler erreicht aber nicht 5 mm.

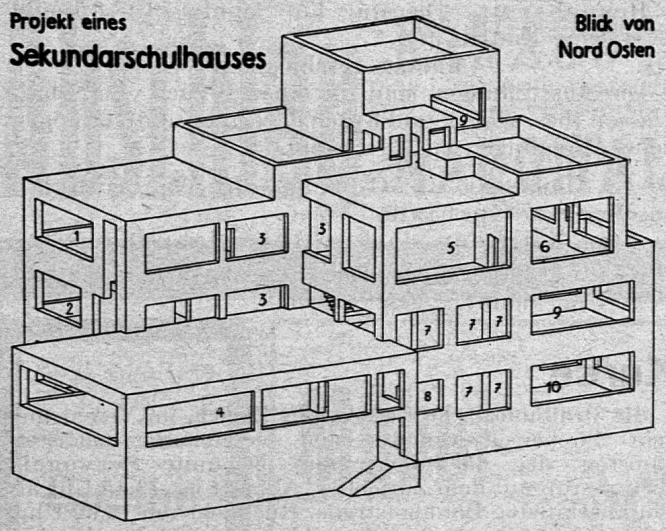


Abb. 4. 1 Zeichen-, 2 Klassenzimmer, 3 Korridore, 4 Turnhalle, 5 Sammlungszimmer, 6 Naturkundzimmer, 7 W. C., 8 Garderobe, 9 Arbeits-, 10 Lehrerzimmer. Die Verbindung von Turnhalle mit Schulhaus stellt keine ideale Lösung dar, sondern ist durch technische Forderungen bedingt (maximum an Raum bei minimaler Oberfläche).

ein, wie das Führen einer Treppe, dann legte ich sie den Schülern zur Lösung vor.

Jetzt wurden alle Innenräume berechnet, Zimmer, Gänge und Fenster- und Türenausschnitte, und wieder als Papierprismen dargestellt; im ganzen waren es 130 Stück. Alle Teile wurden in richtiger Ordnung zusammengeklebt, von außen mit Gipsmauern umstellt und schließlich die Lücken ausgegossen. (Man stelle sich aber diese Arbeit nicht zu einfach vor!) Damit hatten wir dann einen Gipsbau vor Augen, bis in alle Tiefen anschaulich. Die Schüler zeichneten nun Planskizzen, damit ihnen die senkrechte Projektion im Gegensatz zur Perspektive geläufig wurde, worauf sie die Pläne so zu konstruieren hatten, wie sie entstanden waren; d. h. durch die Kenntnis der Zimmerdimensionen und Mauerdicken allein war das Ganze zusammenzufügen. Zum Kopieren bot sich dadurch wiederum keine Gelegenheit. Die Schnitte ergaben sich dann mit Hilfe dieser Pläne.

Die Schüler sind der ganzen Arbeit mit Interesse gefolgt, haben Höhepunkte im Unterricht erlebt und sind fachlich und allgemein gefördert worden.

F. Fischer, Seebach.

Während der Monate Januar und Februar sind Schüler- und Lehrerarbeiten in den drei Gebieten: Schneehütte, Schulhausbau und der Bauplatz, eine physikalische Fundgrube im Pestalozzianum ausgestellt.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau. Der Jahresbericht des „Aargauischen Lehrervereins" gibt in seinem statistischen Teil ein Bild der äußerst regsamen Tätigkeit des Kantonalausschusses, was nachstehende Zahlen dartun: Zahl der Sitzungen 12, Geschäftsnummern 315, Briefeingänge beim Präsidenten 546, Briefausgänge beim Präsidenten 1096, Besuch beim Präsidenten 96, telephonische Anfragen und Auskünfte 230, auswärtige Konferenzen des Präsidenten 40. Der Präsident, Hans Müller, Brugg, bekommt also täglich eine briefliche Mitteilung, muß täglich drei Briefe schreiben, alle vier Tage einen Besuch entgegennehmen, so und so oft ans Telephon eilen und wöchentlich zu einer auswärtigen Besprechung sich aufmachen. Gewiß eine aufreibende Arbeit!

Aus dem Geschäftsbericht erwähnen wir die Einwirkung der Krise auf unsere Besoldungsbestrebungen. In den guten Jahren, als man andern die Besoldung wieder herstellte, beließ der Staat bei den Lehrern den vollen Abzug und verwendete die dadurch erreichten Überschüsse zu Amortisationen. Die Lehrerschaft bezieht seit 1923 reduzierte Besoldungen und opferte dem Staat so jährlich 600 000 Franken.

Eine ganze Reihe von Wahlangelegenheiten, vor allem vier Wegwahlen, brachten dem Kantonalausschuß bedeutende Arbeit. Bei einer ganz ungerechtfertigten Wegwahl wurde durch Aufklärung in der Gemeinde das Unrecht wieder gutgemacht. In einem andern Fall erwiesen sich Behörde und Gemeinde widerspenstig, worauf mit Erfolg die Sperre verhängt wurde. Die Gemeinde war jetzt zu einem Abkommen bereit.

Der Präsident weist neuerdings auf den Umstand hin, daß das Schulgesetz keinen Schutzparagraphen gegen gewalttätige Wegwahlen kennt. Die Frage wird erörtert, ob in einem künftigen Gesetz das Bestätigungsrecht nicht der Behörde überlassen werden sollte. Ist diese nicht für eine Wiederwahl zu haben, soll ein Gemeindebeschluß endgültig entscheiden.

Wir bekommen aus dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten die Gewißheit, daß nicht nur unermüdlich, sondern auch geschickt gearbeitet wird. Ein mühevolles Jahr steht den Organen noch bevor. Abbau der Besoldungen lauert in größern Industrieorten. Im Aargauer Brief der letzten Nummer wurde bereits auf zwei Fälle verwiesen. Bei den Erörterungen über die Ereignisse in Baden wurde mit Befremden betont, daß der Lehrerverein die ganze peinliche Erörterung einsacken mußte. Dadurch sollte unserm Erstaunen Ausdruck gegeben werden, daß der Kantonalausschuß über die Vorgänge nicht orientiert wurde. Er hätte zweifelsohne zum Rechten gesehen. *H. S.*

Zürich. Am 26. Januar findet im Stadttheater in Zürich die einzige öffentliche „Tell"-Aufführung statt. Kollegen und ihre Angehörigen genießen auf den Eintrittspreisen eine Ermäßigung von 25%.

— Im Schoße einer zahlreichen Gemeinde sprach Sonntag, den 17. Januar in der Kirche St. Jakob, Außersihl, Herr Seminardirektor Dr. M. Schmid, Chur, über das Thema „Burschen und Mädchen".

In fesselnder, poesievoller Art führt uns der Wissenschafter und Erzieher Dr. Schmid in das Sturm- und Drangalter des Jugendlichen. Gleicher Maßstab Burschen und Mädchen gegenüber — gefühlsmäßige ist biologischer Aufklärung in der geschlechtlichen Erziehung überzuordnen.

Angenehm berührt haben die sinnigen Hinweise auf Stellen in Gottfried Kellers Werken und auf solche in Prof. Hanselmanns „Jakobli".

Eine große Zuversicht in die heutige, sittlich oft gefährdete Jugend resultiert aus seinen Worten.

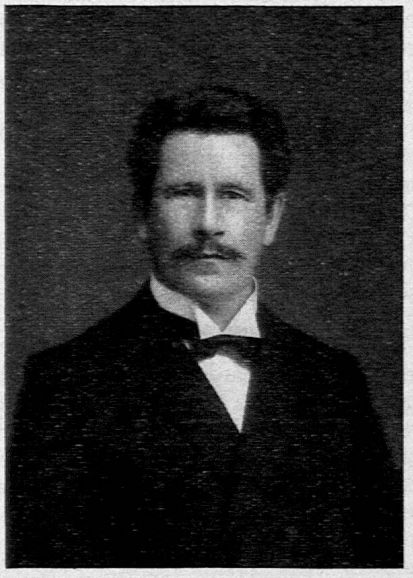
Gadient, Albisbrunn.

— Lehrerverein Zürich. In der Naturwissenschaftlichen Vereinigung entwickelte am 19. ds. Dr. F. Kobel, Botaniker an der Eidg. Versuchsanstalt Wädenswil, die Grundgesetze der Vererbungslehre. Es bietet sich nicht oft Gelegenheit, einen so mächtig angeschwollenen Wissensstoff von berufenster Seite zusammengefaßt zu hören. Es sei daher nachdrücklich auf den zweiten Vortrag vom 26. ds. hingewiesen, der die praktischen Fragen der züchterischen Verbesserung von Kulturpflanzen und Haustieren behandeln wird. *Frr.*

Totentafel

Am 12. November 1931 starb in Mollis Sekundarlehrer Georg Gallati, nachdem er über 40 Jahre in seiner Heimatgemeinde nachhaltig und segensreich gewirkt hatte. Hoher, idealer Sinn, ein vorbildlicher Takt,

väterliche Milde und Herzensgüte, Hingabe und Aufopferung für alle einmal gefaßten Ziele, das war seinem Wesen und Wirken in schönster Weise eigen. Dabei war er eine echte Frohnatur, die es verstand, die jüngern Kollegen einander näher zu führen und einen aufrichtig kameradschaftlichen Kreis zu bilden und zu pflegen. Wer mit ihm in berufliche oder gesellschaftliche Berührung kam, der empfand in angenehmster Weise die harmonische Ausgeglichenheit seines Wesens. Seine Mitbürger wußten alle diese Eigenschaften zu schätzen und übertrugen ihm im Laufe der Jahre mancherlei Ämter in Gemeinde und Vereinen, denen er sich mit voller Hingabe widmete.



Georg Gallati

Sein pädagogisches Rüstzeug holte er sich im Seminar Schiers, an den Universitäten in Paris und Florenz und fügte seinen sprachlichen Studien auch einen längern Aufenthalt in England bei, wo er als Hauslehrer wirkte. Lange Jahre hat er die Sekundarschule allein geführt, alle Klassen und in allen Fächern unterrichtet und dank seiner vielseitigen Kenntnisse schöne Erfolge errungen.

Ein großes Leichengeleite, sozusagen das ganze Dorf, folgte dem Sarge, so daß die Kirche die Trauerversammlung kaum zu fassen vermochte und die Bestattung sich zu einer ergreifenden Kundgebung treuer Anhänglichkeit zu dem allgemein geachteten Manne und beliebten Lehrer gestaltete. *J. L.*

Pestalozzianum

Ausstellungen Mitte Januar bis Ende Februar 1932.

A. Im Hause Nr. 35:

1. Das Bild im Französisch-Unterricht der Sekundarschule. Beispiele leicht herstellbarer Vergrößerungen, Bilder von Gebr. Fretz u. a. Aufsätze.
2. Der Baukreis, ein Unterrichtserlebnis. Beispiele eines Gesamtunterrichtes aus einer II. Sekundarklasse in Seebach.
3. Hauswirtschaft: Baumuster einer Glashütte, Glaswaren und zweckmäßiges Gebrauchsgeschirr.
4. Mädchenhandarbeit: Weißsticken; Arbeiten aus III. Sekundarklassen.
5. Kindergarten: Kinderarbeiten aus der Basler Schulausstellung 1931.
6. Erste Proben eines Mappenwerks, aus Seemanns Bildern zusammengestellt.

Besuchszeit: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 2—4 Uhr. Eintritt frei.

Montag geschlossen.

Die Ausstellungen sind für einen Besuch von Schulklassen (bes. Abt. 2 und 3) sehr geeignet und vermögen neue Anregungen zu vermitteln.

B. Im Hause Nr. 31: Gewerbliche Abteilung:
a) Werkstoffprüfung.
b) Das Zeichnen der Schlosserlehrlinge.

Besuchszeit: Montag bis Samstag von 8—12 und 2—5 Uhr. Sonntag geschlossen.

Kurse

Die Ornithologische Gesellschaft Zürich, im Verein mit dem Zürcher Kantonalverband, veranstaltet nächsten Samstag, den 23. Januar, ihre bekannte Seevogel-Exkursion auf dem Zürichsee. Abfahrt ca. 13.45 Uhr ab Dampfschiffsteg Bahnhofstraße, Rückkehr um 16.30 Uhr. Feldstecher mitnehmen. Anmeldungen sind bis Freitag mittag zu richten an Herrn J. Büchler, Samenhandlung, Sihlstraße 3, Zürich, woselbst auch die Karten zu Fr. 2.50 zu beziehen sind.

Auch dieses Jahr veranstaltet die Universität von **London Ferien-Fremdenkurse,** die vom 15. Juli bis 11. Aug. 1932 dauern werden. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Holiday course, the University extension registrar, University of London, London S. W. 7.

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 134.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des Schweizer. Lehrervereins. Inhaber der Ausweiskarte erhalten folgende Ermäßigungen bei der Luftseilbahn Gerschnialp–Trübsee bei Engelberg. Bergfahrt Fr. 2.50 statt Fr. 4.—, Talfahrt Fr. 1.— statt Fr. 2.—, Hin- und Rückfahrt Fr. 3.— statt Fr. 5.—. Diesen Winter werden erstmals Sportbillette herausgegeben: Engelberg–Gerschnialp–Trübsee Fr. 2.50.

Trübsee wird von Engelberg aus in 25 Minuten mit der Gerschnialp-Drahtseilbahn und der Luftseilbahn ab Gerschnialp erreicht. Die Luftseilbahn, die hoch über der Gerschnialp dahinfährt, ist ein hochinteressantes technisches Wunderwerk.

Auf Trübsee, das 1800 m hoch am Fuße des Titlis und Jochpasses liegt, dessen Seelein von einem Gletscherkranz umgeben ist, empfängt den Besucher eine Hochgebirgspracht von erhabener Schönheit.

Nachdem der Wintersport die unnahbare Eis- und Schneewelt des Hochgebirges erschlossen hat, weitet sich auch auf der hochgelegenen Aussichtsterrasse der Trübseealp ein wahres Skiparadies. Der kühne Fahrer bezwingt den Titlis, und der Jochpaß schenkt eine unvergleichlich schöne Abfahrt. – Für den Anfänger sind die sanftaufsteigenden Hänge von Trübsee ein prächtiges Übungsfeld. – Mühelos bringt ihn die Gerschnialp- und Luftseilbahn zum Übungsplatz, wo er umschimmert ist von Eis und Schnee.

Bei der Gerschnialp liegt der Start der großen kurvenreichen Bob- und Schlittelbahn. – Die Bergwelt hinter der Winterstadt Engelberg schenkt uns somit den ganzen Reichtum winterlicher Schönheit. – Und die Trübseebahn erhöht den Genuß.

Zeitschriften

In **Westermanns Monatsheften** (Januarnummer) charakterisiert Karl Gustav Grabe Wesen und Werk des bulgarischen Malers Boris Georgiev. Schöne braungetönte Illustrationen zeigen uns die naturnahe, durchgeistigte Art seiner Schöpfungen, die im Beschauer einen tiefen Eindruck hinterlassen. *F. K.-W.*

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Abschlag

BANAGO . . . .
(Trotz alter Aufschrift enthalten die Banago-Packungen 275 bezw. 550 gr)

grosses Paket Fr. **1.70** kleines Paket **90** Cts.

jetzt nur noch

NAGOMALTOR
733 Spezial-Nähr- und Stärkungsmittel 1177

kleine Büchse Fr. **1.90** grosse Büchse Fr. **3.40**

Am 28. Januar 1932 erscheint:

Erich Bockemühl

Goethe

Brosch. RM. 0.45
Ganzleinen RM. 0.85

Schulvorzugspreise

Ansichtsstücke bereitwilligst

Hermann Schaffstein Verlag - Köln

Gesucht

zu hochstehender indischer Familie als

Erzieherin

zu einem Knaben tüchtige, der englischen Sprache mächtige,

gesunde Lehrerin

im Alter von 30-40 Jahren. Zeugnisse und Photo sind an den Unterzeichnet., der auch weitere Auskunft erteilt, zu senden.

Dr. med. A. von Planta, St. Moritz. 26

Ferienheim

Tüchtige, auf diesem Gebiete erfahrene Frau sucht Pacht- oder selbständige Leitung.

Offert. u. Chiff. OF. 3791 St. an **Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.** 27

Institut Cornamusaz
TREY (Waadt)

I. Handelsschule: Französisch, Englisch, Italienisch. Handelsfächer.
II. Verwaltungsschule: Vorbereitung für Post, Telegraph, Eisenbahnexamen, etc. 17

Zahlreiche Referenzen.

Selbstunterricht

2047 **Methode Rustin**

bestbewährte Unterrichtsmethode für alte und neue Sprachen, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Musik- und Gesangstheorie. Spezialprospekt L 20 durch **Rustinsches Lehrinstitut, Hebelstrasse 132, Basel 12**

Möbel-Teilausverkauf

(amtl. bewilligt vom 18. Januar bis 16. Februar)

10-50% Rabatt

GEWERBEHALLE

der Zürcher Kantonalbank

Zürich Bahnhofstr. 92

2361

Ist Ihr Klavier gestimmt?

Für den Unterricht ist das doppelt wichtig. Unser regelmässiger Klavierstimmerdienst möchte auch Ihnen helfen, stets ein tadellos tonreines Instrument zur Verfügung zu haben. Wollen Sie nicht gleich jetzt eine Karte schreiben?

HUG & CO.
ZÜRICH
Klavier-Abteilung
zum „KRAMHOF"
Füsslistrasse 4

Zürcher Tell-Spiele

im Stadttheater

Regie: **Eugen Aberer**
Ausführende: Dramat. Verein und Freie Bühne, Zürich • Dekorationen: Entwürfe von Professor E. Stiefel, Zürich

23., 30. I. und 6. II.: **geschlossene Aufführungen für die städtischen Schulen**
31. I. u. 13. II.: **geschlossene Aufführungen für Landschulen**

Dienstag
26. Jan.
20 Uhr Einzige öffentl. Aufführung

Für die öffentl. Aufführung vom **26. Januar** können Billette sofort bei der Billettkasse des Stadttheaters und bei Kuoni bestellt und bezogen werden.

Die Lehrer geniessen für sich und ihre Angehörigen 25% Ermässigung auf den Preisen von 2 bis 7 Fr.

Pension im Appenzellerland, 900 m. ü. M. sucht für die Sommermonate eine

Ferienkolonie

Prächtige staubfreie Lage, eigene Landwirtschaft, grosser Spielplatz Waldnähe.

40 Nähere Auskunft bei **A. Fallegger, Oberegg.**

Frühlingsferien im Lande des klassischen Altertums

Entspr. früheren ähnl. Reisen soll v. **8.-26. IV. 1932** wieder eine **Orientfahrt** mit der Hamburg-Süd veranstaltet werden, die Süditalien, Nordafr. (Tunis-Karthago), Malta, Konstant'l, Athen, Olympia, Delphi, Corfu u. d. schöne Venedig berühren wird. Preis gegenüber früher verbilligt (Seepassagen inkl. voller Verpfl. für Genua bis Venedig, d. d. Reisebüro Hs. Meiss, Zürich vermittelt, **von 240 Mk. an).** Die grossen Vorteile der **Gruppenbildg.** f. Koll. Fahrten, Passangel. etc. etc. wurden immer angen. empfunden; sie sind jedoch, was gute Placierung betr., **an frühzeitige Meldung** gebunden, die jedem Teilnehmer nicht genug empfohlen werden kann. (Arrangement gemeins. Tischplätze.) Weitgehendste Coulanz bei Rücktritten! Billigster Pr. aller Landausfl. kompl. = **76 Mk.20** (Koll. Reise n. Genua und v. Venedig **reduziert.** Vom **18. III.-5. IV.** findet ferner eine Reise statt nach: **Madeira,** Marocco, Südspanien etc.; v. **2.-24. V.** nach: Syrien, **Palästina, Aegypten;** v. **26. V.-13. VI.:** n.: **Balearen, Span. Maroc.,** Port'l. Passagen von 200-240 Mk. an.
Wollen Sie (unter Beilg. v. 30 Cts. in Marken f. Spesen) nähere Details verlg. b. **Organisator obgen. Gruppenreisen: H. Keller,** Sekd. Lehrer, **Seebach-Zürich,** (Tel. 68.773.) Alle 4 obengen. Reisen verstehen sich a. d. prachtv. neuzeitl. 14 000 Ton.-Motorschiff: **„Monte Rosa" (Hmbg. Süd).** Referenzen: Z. B. Herr Kellersberger; Verf. verschd. Werke; Neuengasse 9, Bern. 35

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich.

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. **Zur Erlernung eines Berufes.**
   Damenschneiderin } Lehrzeit 3 Jahre
   Weißnäherin ,, 2½ ,,
   Mäntel- und Kostümschneiderin ,, 2½ ,,
   Am Schluß mit obligatorischer Lehrlingsprüfung.
   In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 3 für Weißnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer.
2. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
3. **Kurse für den Hausbedarf.**
   Weißnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Zur Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1. erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.
5. **Zur Vorbereitung auf den Kant. Zürcherischen Arbeitslehrerinnenkurs.** Sonderklasse: 3 Jahre, Verbindung von vollständiger Berufslehre als Weißnäherin mit Einführung ins Kleidermachen (24 Stunden Handarbeit per Woche) mit Besuch von 11—12 wöchentlichen Schulstunden an der Töchterschule. Der Besuch der Sonderklassen dispensiert nicht von der späteren Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs. Hiefür Anmeldungen an Fachschule und Töchterschule bis **6. Februar 1932.**

Anmeldungen zur Absolvierung einer Berufslehre (Ziff. 1) sind bis 1. März 1932 einzusenden.

Gefl. Prospekt und Anmeldeformular verlangen.

Zürich, den 14. Januar 1932. 39
Kreuzstraße 68

Die Direktion.

Sekundarschule Andelfingen.

Offene Lehrstelle.

Eine Lehrstelle unserer Sekundarschule soll auf Beginn des neuen Schuljahres durch **Berufung** besetzt werden. Die notwendigen Auskünfte erteilt der Präsident der Pflege.

Bewerber sprachlicher, ev. naturwissenschaftlicher Richtung, wollen ihre Anmeldungen mit Zeugnissen, Ausweisen und Stundenplänen bis zum 10. Februar an den Präsidenten der Pflege einreichen.

Andelfingen, den 14. Januar 1932.

38 **Die Sekundarschulpflege.**

Evangelisches

Lehrerseminar Zürich.

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 15. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet. **K. Zeller,** Direktor.

NB. Auch wenn das neue Lehrerbildungsgesetz vom Volke angenommen werden sollte, werden die im Frühjahr 1932 ins Seminar eintretenden Schüler **noch nach dem bisherigen Modus ausgebildet.** Wir nehmen also auf **alle Fälle** wieder eine neue Klasse auf. 23

Gewerbeschule Langenthal.

Auf Beginn des Sommersemesters 1932 ist an der Gewerbeschule Langenthal die neu geschaffene zweite

Hauptlehrstelle

zu besetzen. In Frage kommen Kandidaten mit abgeschlossener pädagogischer Bildung zur Übernahme von Schulfächern (Rechnen, Deutsch, Buchhaltung, Staats- und Wirtschaftskunde, eventuell vorbereitendes Zeichnen).

Verlangt werden Ausweise über den Besuch von Bildungskursen für Gewerbelehrer und praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Gewerbeschulunterrichtes. Der Gewählte ist verpflichtet, während der Dauer der Anstellung in der Gemeinde Langenthal Wohnsitz zu nehmen. Die Besoldung beträgt Fr. 7300.– bis Fr. 8800.–. Pensions- und Stellenvertretungswesen sind geordnet. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studiengang und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 10. Februar 1932 dem Präsidenten der Gewerbeschulkommission, Herrn Schulinspektor E. Wymann, einzureichen. Weitere Auskunft erteilt der Vorsteher der Gewerbeschule, Dr. O. Sägesser.

Langenthal, den 12. Januar 1932. 37

Die Gewerbeschulkommission.

Primarschule Herisau.

OFFENE LEHRSTELLE.

An der Primarschule (Halbtagsschule) der Gemeinde Herisau ist auf Frühjahr 1932 eine Lehrstelle neu zu besetzen.

Die Jahresbesoldung der Gemeinde beträgt Fr. 3800.– bis Fr. 5500.–. Dazu kommen staatliche Zulagen von Fr. 300.– bis Fr. 500.–. Bisherige Lehrtätigkeit kann angerechnet werden.

Anmeldungen mit Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und mit den erforderlichen Ausweisen sind bis zum 30. Januar 1932 an den Präsidenten der Gemeindeschulkommission Herisau, Dr. E. Schieß, zu richten. 41

Herisau, 12. Januar 1932. **Die Gemeindeschulkommission.**

Sekundarschule Obfelden-Ottenbach.

Zufolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist eine Lehrstelle an der Sekundarschule Obfelden-Ottenbach auf 1. Mai 1932 neu zu besetzen. Gemeindezulage (einschließlich Wohnungsentschädigung von 450 Fr.) 1000 bis 2000 Fr.; das Maximum ist in zehn Jahren erreichbar. Auswärtige Dienstjahre auf der Sekundarschulstufe werden angerechnet.

Bewerber mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung wollen ihre Anmeldung, begleitet von Sekundarlehrerpatent, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit und Stundenplan, bis 10. Februar 1932 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Pfarrer Hunger, Obfelden, richten.

44 **Die Sekundarschulpflege.**

Offene Lehrstelle.

Auf Beginn des Schuljahres 1932/33 ist an der Primarschule Münchenstein (Baselland) eine Lehrstelle an der Elementarschule (I. und II. Klasse) neu zu schaffen. Der Gehalt ist der gesetzliche nebst Gemeinde- und Alterszulagen.

Bewerberinnen belieben ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses bis 1. Februar 1932 an das Präsidium der Schulpflege einzusenden. 21

Münchenstein, den 8. Januar 1932. **Die Schulpflege.**

Primarschulpflege Affoltern a. A. **Offene Lehrstelle.**

Unter Vorbehalt der Genehmigung der Schulgemeindeversammlung ist die, infolge Wegzuges des bisherigen Inhabers freigewordene Lehrstelle einer Klasse der Elementarschule auf Beginn des neuen Schuljahres durch eine männliche Lehrkraft neu zu besetzen. Gemeindezulage, einschließlich Wohnungsentschädigung, 1550—2350 Fr. Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes bis 15. Februar 1932 an den Präsidenten der Primarschulpflege, *F. Locher-Aeschlimann,* einzusenden. 34

Affoltern a. A., den 13. Januar 1932. **Die Primarschulpflege.**

Die Eltern-Zeitschrift

für Pflege und Erziehung des Kindes

REDAKTION: PROF. DR. W. KLINKE

bietet Ihren Abonnenten bei den denkbar niedrigsten Prämien eine vorteilhafte Kinder-Unfallversicherung!

Wir veröffentlichen nachstehend einige unserer letzten Auszahlungen:

		Bezahlte Jahresprämie
	Ausgabe B Teil- und Ganzinvalidität bzw. Tod	
Fr. 1000.—	an C. B. in HILTERFINGEN Der Knabe fiel in eine mit heissem Wasser gefüllte Badewanne und erlag den erlittenen Verletzungen.	Fr. 1.50
Fr. 333.30	an W. D. in AFFOLTERN b. Zch. Der Knabe geriet unter einen sich loslösenden Lastwagenanhänger. Die erlittenen Verletzungen hatten den sofortigen Tod zur Folge.	Fr. 1.50 für 3 Kinder
Fr. 990.—	an A. H. in WORB Dem Knaben geriet ein Steinsplitter in das linke Auge, was den Verlust desselben zur Folge hatte.	Fr. 1.50
Fr. 916.65	an A. K. in WINTERTHUR Der Knabe erlitt als Folge eines Unfalles den Verlust des linken Beines.	Fr. 1.50 für 3 Kinder
	Ausgabe C Heilungskosten	
Fr. 112.50	an A. H. in WORB Der Knabe verletzte sich den rechten Ellenbogen durch Anschlagen an eine Röhre.	Fr. 4.50
Fr. 22.—	an H. S. in SEMPACH Der Knabe strauchelte auf der Strasse und erlitt am linken Knie eine Infektion.	Fr. 4.50
Fr. 56.—	an W. S. in LIESTAL. Der Knabe kam zu Fall, was im rechten Ellenbogen und rechten Vorderarm einen Bluterguss zur Folge hatte.	Fr. 4.50
Fr. 21.—	an H. W. in METTMENSTETTEN Das Kind stürzte von einem Wagen und erlitt eine Hirnerschütterung.	Fr. 4.50
Fr. 34.—	an K. H. in LAUPEN (Bern) Der Knabe geriet beim Mitfahren auf dem Velo seines Vaters mit dem linken Fuss ins Rad und erlitt eine Verstauchung.	Fr. 4.50

Ausgabe B (Jahresprämie Fr. 1.50) ist bei Versicherung C (Jahresprämie Fr. 4.50) eingeschlossen. Interessenten erhalten die ausführlichen Versicherungsbedingungen kostenlos und unverbindlich vom

Verlag der „Eltern-Zeitschrift"

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, Friedheimstrasse 3, ZÜRICH

Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken

Nach einem Vortrag von Prof. Dr. *Karl Meyer*

40 Seiten

Preis Fr. 1.60

Erhältlich in den Buchhandlungen oder direkt vom Art. Institut

ORELL FÜSSLI

Friedheimstr. 3

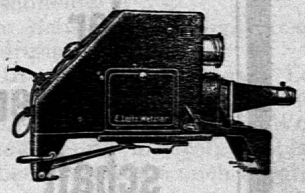
ZÜRICH

Leitz-Epidiaskope

sind Projektions-Apparate für universellen Gebrauch

DIA-EPI-MIKROPROJEKTION

Sie erleichtern die Arbeit des Lehrers und erhöhen die Aufmerksamkeit der Schüler, indem sie den Unterricht lebendiger gestalten



Sehr mässiger Preis
Helle, randscharfe Bilder
Anschluss an jede Hausleitung und Stromart

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Listen

Ernst Leitz, Wetzlar

Vertreter in der Schweiz: BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse 18
GENF: Marcel Wiegandt, 10, Grand Quai
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Obere Bahnhofstrasse 11

SOENNECKEN
Schulfeder 111

In Form und Elastizität der Kinderhand genau angepaßt

Federnproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Neuzeitliche Ausbildung

2400

für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich**, Gessnerallee 32.

ZUR MANEGG

Bellariastrasse 78, Zürich 2

Bestempfohlenes **Mädcheninstitut** mit sorgfältig ausgebauter **Fortbildungsschule** für **interne** und **externe Schülerinnen**, auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. Gesundes, frei geregeltes Gemeinschaftsleben. — Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin **Fräulein M. HITZ.** 2398

PENSION
ROFELHAUS, LANGWIES

1400 m ü. M. — BEI AROSA 2407

empfiehlt sich zur Aufnahme von Feriengästen und Erholungsbedürftigen. Günstig für Ski- und Schlittelsport. Pensionspr. Fr. 8.—. Referenzen zu Diensten.

Junger Primarlehrer

mit guten Ausweisen, auch für körperliche Erziehung befähigt, sucht sof. Anstellung. Offerten erbeten an:

Lehrer A. Peter,
Feldeggstr. 85, Zürich 8.

Weinfelden Privatinstitut Friedheim

(vorm. E. Hasenfratz)

für geistig zurückgebliebene Kinder. Gründlicher Unterricht. Vielseitige praktische Betätigung. Familienleben. Prospekt. 2374 E. Hotz.

Dr. phil.

erfahrener Lehrer mit Auslandspraxis (Deutsch, Franz., Engl., Lat., Griech.) u. guter Erzieher mit tadelloser Disziplin und Organisationstalent, 35 Jahre alt, **sucht Stellung.** Offerten unter **L. 47 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich**

bruchbänder

leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste nr. 30 auf wunsch gratis versehl. 1893

sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstrasse 4

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Grandson Töchter-Pensionat Schwaar-Vonga

Neuenburgersee 2397

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Italienisch. Handelsfächer, **Haushaltungsunterricht.** Musik. Malen. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Grosser, schattig. Garten. Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekt.

Existenz

Alteingesessenes Spezialbüro an sprachenkundige Persönlichkeit zu verkaufen. Kapital Fr. 5000.— Offerten u. Chiffre L 48 Z a. **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 48

Beziehen

Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die

Schweizerische Lehrerzeitung

Töchter-Pensionat, Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand a. Neuenburgersee (Waadt). Gründl. Stud. der franz. Sprache. Engl. Ital. Method. prakt. u. theoret. hauswirtschaftl. Ausbild. Kunstarb. Körperkultur. Musik. Eig. Tennis. Illustr. Prosp.

Der Spatz • die herzige Kinderzeitschrift Probehefte kostenlos vom Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Reform-Schulmöbel

Jakob Glur, Roggwil (Bern)

Fabrikation praktischer, hygienischer Schulmöbel, Schulbänke, Zeichentische, Arbeitsschultische, Spezialbestuhlungen für jeden Zweck

POSTSCHECK-KONTO IIIa 561
TELEPHON NO. 51.69 2042

Referenzen zu Diensten — Verlangen Sie Offerten

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten: Schweiz	10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten: Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*